


МИНИСТЕРСТВО ОБРАЗОВАНИЯ РЕСПУБЛИКИ БЕЛАРУСЬ

УЧРЕЖДЕНИЕ ОБРАЗОВАНИЯ
«БАРАНОВИЧСКИЙ ГОСУДАРСТВЕННЫЙ УНИВЕРСИТЕТ»

Факультет славянских и германских языков
Кафедра теории и практики немецкого языка

СОГЛАСОВАНО
Заведующий кафедрой теории
и практики немецкого языка

 А. П. Мясоед
26 августа 2016 г.

СОГЛАСОВАНО
Декан факультета
славянских и германских языков

 Н. Н. Круглякова
26 августа 2016 г.

**УЧЕБНО-МЕТОДИЧЕСКИЙ КОМПЛЕКС ПО УЧЕБНОЙ
ДИСЦИПЛИНЕ «ДИСКУРСИВНАЯ ПРАКТИКА» ДЛЯ
СПЕЦИАЛЬНОСТЕЙ 1-02 03 06 «ИНОСТРАННЫЕ ЯЗЫКИ»
(НЕМЕЦКИЙ, АНГЛИЙСКИЙ); 1-21 06 01-01
«СОВРЕМЕННЫЕ ИНОСТРАННЫЕ ЯЗЫКИ»
(ПРЕПОДАВАНИЕ)**

В трёх частях

**Часть 1
ИДЕАЛЫ И ЦЕННОСТИ ОБЩЕСТВА СТРАНЫ
ИЗУЧАЕМОГО ЯЗЫКА**

Составители: А. П. Мясоед, З. И. Корзун, О. П. Кириенко, Т. Ю. Собко

Рассмотрено и утверждено на заседании редакционно-издательского совета 15 сентября 2016 г., протокол № 3.

ПРЕДИСЛОВИЕ

Данный учебно-методический комплекс состоит из теоретического раздела, содержащего сведения о различных видах дискурса, практического раздела, в котором представлены аутентичные тексты, отражающие лингвокультурологические особенности народа и страны изучаемого иностранного языка, а также различные типы и виды упражнений, направленные на совершенствование лексических и грамматических навыков, социокультурной компетенции. В раздел контроля знаний включены контрольные задания и тесты в рамках предусмотренных тем.

Включенный в учебно-методический комплекс языковой и речевой материал позволяет вести практико-ориентированное обучение и готовить будущих преподавателей немецкого языка выступить в роли межкультурного посредника.

Предложенные в учебно-методическом комплексе материалы направлены на повышение уровня сформированности социокультурной компетенции у будущих преподавателей немецкого языка, формирование уважительного отношения к иноязычной культуре, овладение социокультурными знаниями, развитие умения межкультурного посредничества и приобретения опыта его осуществления.

Учебно-методический комплекс подготовлен в соответствии с учебной программой учреждения высшего образования по учебной дисциплине «Дискурсивная практика» для студентов специальности 1-02 03 06 Иностранные языки (немецкий, английский), утвержденной научно-методическим советом БарГУ от 17 июня 2015 г. (протокол № 2 № УД – 166 / 15 – уч.).

ОГЛАВЛЕНИЕ

Предисловие

ТЕОРЕТИЧЕСКИЙ РАЗДЕЛ

Thema BEDEUTUNG DES BEGRIFFS «DER DISKURS»

Thema TYPOLOGIE DER DISKURSE

Thema DISKURSANALYSE IN DEN SOZIALWISSENSCHAFTEN

Thema DISKURSIVE KOMPETENZ

ПРАКТИЧЕСКИЙ РАЗДЕЛ

Thema TYPISCH DEUTSCH

РАЗДЕЛ КОНТРОЛЯ ЗНАНИЙ

Test 1

Test 2

Test 3

Test 4

Test 5

Test 6

Test 7

БИБЛИОГРАФИЧЕСКИЙ СПИСОК

Список использованных источников

ВСПОМОГАТЕЛЬНЫЙ РАЗДЕЛ

Выписка из учебной программы

Die Prinzen «Deutsch»

Typisch deutsch 1

Typisch deutsch 2

Was essen junge Deutsche

Interview mit Romy

ТЕОРЕТИЧЕСКИЙ РАЗДЕЛ

THEMA

BEDEUTUNG DES BEGRIFFS «DER DISKURS»

«Das Wort «Diskurs» ist in den letzten Jahren derart modisch geworden, dass man am liebsten vermeiden mochte, es weiterhin zu propagieren oder zum Gegenstand theoretischer Überlegungen zu machen» [27, S. 102].

Das Wort Diskurs hat in den letzten Jahren auch starke Verbreitung in den politischen Debatten, in den Medien und ähnlichem gefunden.

Der Begriff Diskurs, von lateinisch *discursus* «Umherlaufen», wurde bis in die sechziger Jahre vorrangig in der Bedeutung «erörternder Vortrag» oder «hin und hergehendes Gespräch» verwendet. Im Laufe der Zeit wird der Begriff jedoch zunehmend im wissenschaftlichen Rahmen gebraucht und erhält je nach Theorie eine völlig neue oder doch spezifische Bedeutung. Diskurs ist ein vieldeutiger Schlüsselbegriff zeitgenössischer Literaturtheorie. Seine Definition hängt stark von der jeweiligen wissenschaftlichen Perspektive ab.

Die Bedeutung des Begriffs Diskurs ist also ziemlich breit und dementsprechend unklar wird der Begriff auch verwendet: Meist steht er für «Rede» oder «Dialog» als mündliche Äußerung, aber auch für «Text» als Inbegriff der schriftlichen Ausdrucksform.

Diese Mehrdeutigkeit des Diskursbegriffs ist auch in der sich mit Diskursen und ihrer Analyse beschäftigenden wissenschaftlichen Literatur präsent: Zum einen findet sich eine eher sprachwissenschaftlich orientierte Richtung, die den Diskurs vielfach als (mündliche) Kommunikation und Diskursanalyse als Gesprächsanalyse auffasst. Ihr Ziel sieht die Sprachwissenschaft darin, unter Absehung von den jeweils transportierten Inhalten und damit ohne Bezug zur gesellschaftlichen Wirklichkeit die den sprachlichen Äußerungen zugrundeliegenden (formalen) Regelsysteme zu rekonstruieren.

Folgende Vorstellungen von Diskurs kann man am öftesten bei den Gelehrten finden:

1. Sammlung von Texten, die aufeinander Bezug nehmen. Diskurse bilden Bezugsgrößen für Einzeltexte, denn Texte existieren nicht isoliert, sondern stehen im Verbund mit koexistierenden Texten.

2. Das in der Sprache aufscheinende Verständnis von Wirklichkeit einer jeweiligen Epoche.

3. Diskurse als Debatte über strittige Fragen [17].

Diskurse finden überall dort statt, wo Menschen mit einander interagieren. Sie beruhen auf Wertannahmen, Zielen und impliziten Spielregeln und drücken sich in den unterschiedlichsten Formen sprachlichen und nichtsprachlichen Verhaltens aus. Nur zu oft gerät das eigentliche Ziel aus den Augen, verfängt sich in der Eigenlogik von Strukturen, wird betriebsblind.

1. Texte sind keine isolierten kommunikativen Produkte, die ausschließlich Ganzheiten darstellen, zusammengesetzt aus Sätzen bzw. Äußerungen, und damit nur den Intentionen der kommunizierenden Subjekte und den Regeln des sprachlichen Systems folgen, sondern sie sind Realisationen in komplexen Austauschprozessen von Texten, die Regularitäten unterhalb der Systeme von Ethnosprachen hervorbringen.

Diskurse sind nicht nur *Sammlung von Texten*, sondern auch *Konvention*, und zwar sowohl in formaler wie inhaltlicher Gestalt, d.h. es müssen sich sprachliche Besonderheiten sowie spezifische Gehalte des Denkens nachweisen lassen, wenn ein Text einem Diskurs zugeordnet wird. Die *Konvention* muss zur *Sammlung* hinzutreten, sonst gäbe es keine Kriterien der diskursiven Zuordnung von Texten aufgrund ihrer Gestalt, d.h. es könnte die Frage nicht beantwortet werden, was einen Text als Teil dieses oder jenes Diskurses ausmacht. Z. B.: *Ökologischer Diskurs*. Ökologie ist kein Kommunikationsbereich, sondern ein Anliegen und damit ein Themenbündel, das wiederum in verschiedenen Diskursen im Sinne von Kommunikationsbereichen verhandelt werden kann. Die Menge der Diskurse im Sinne von Themen- oder Themenbündeln ist grundsätzlich infinit. Die Diskurse setzen sich in der Regel aus Teildiskursen zusammen, die wiederum in einzelnen Texten zum Ausdruck kommen[17].

2. Diskurse haben eine zeitliche Dimension; sie sind daher letztlich schon vom Begriff her eine *diachrone* Größe. In ihnen bleiben weder die Begriffe (Lexeme, d.h. sprachliche Zeichen, mit ihren Bedeutungen) noch die Begriffs- oder Aussagengefüge bzw. semantischen Netze, noch die Beziehungen zwischen alternativen Begriffs- bzw. Aussagengefügen stabil. Z. B.: Der deutsche Schriftsteller Christian Dietrich Grabbe (1801–1835) ist vor allem wegen seiner historischen Dramen bekannt geworden. Sein Werk *«Napoleon oder die hundert Tage»*, das 1829–1831 entstanden ist, thematisiert Aspekte der Epochenwende zunächst an der Figur des tragischen Helden. Man kann also vermuten, dass dieses Drama von

diskursiven Motiven der französischen Revolution durchdrungen sein muss. Zugleich kann es 20 ein sinnvolles Ziel sein, solchen (oder anderen verwandten) zeitgenössischen Motiven auch in anderen Dramen Grabbes nachzuspüren. Ein zentrales Thema sowohl von Grabbes *Napoleon*, in dem der Krieg der Alliierten gegen Napoleon breiten Raum einnimmt, als auch seines hinterlassenen Dramenfragmentes *«Die Hermannsschlacht»* ist die *«Deutsche Frage»*. Es zählt zu den bekannten Ironien der deutschen Geschichte, dass die Nationwerdung Deutschlands sich gerade im Freiheitskampf gegen Napoleon symbolisch ausdrückte und erstmals wenigstens handlungsbestimmend wurde, den Vertreter jener Kultur also, die gerade erst dabei war, den Begriff *nation* überhaupt zum zentralen Leitbegriff des politischen und historischen Diskurses zu machen [9].

3. Diskurse als Debatte über strittige Fragen. Prof. Dr. Heiner Müller-Merbach lässt Diskurse in zwei Arten gliedern: Bei Diskursen der ersten Art besteht zwischen den Teilnehmern Übereinstimmung bezüglich des Problems, der zu lösenden Aufgabe usw. Die Beteiligten sind sich nahezu einig über die zu behandelnde Frage und suchen gemeinsam nach einer sinnvollen Lösung. Jedenfalls suchen die Beteiligten an Diskursen der ersten Art nach einem *«richtigen»* bzw. *«besten»* Weg. Bei Diskursen der zweiten Art besteht dagegen nicht einmal Einigkeit bezüglich des anstehenden Problems, d. h. es gericht an einer gleichgerichteten Problemsicht bzw. an einer übereinstimmenden Zielsetzung [17, S. 32].

Zu einer echten Diskussion gehört, dass alle Beteiligten sich um nachvollziehbare Begründungen bemühen. Ein bloßes Anschreien ist keine Diskussion. Die Beteiligten sollten zumindest im Prinzip bereit sein, sich überzeugen zu lassen. Zudem ist eine gewisse *«Waffengleichheit»* Voraussetzung für eine echte Diskussion. Beide Voraussetzungen gelten auf dem Fußballplatz nicht. Hier gehört es zu den Regeln, dass die Spieler nicht mit dem Schiedsrichter diskutieren dürfen und dass dieser sie bestrafen darf, wenn sie es doch tun. Wenn man ein Spiel spielt, verlangen die zugehörigen Regeln oft, dass man Schwierigkeiten nicht auf eine nahe liegende Weise lösen darf. Beim Fußball darf man ja auch nicht den Ball ins Tor tragen, obwohl das viel einfacher wäre als ihn per Fuß oder Kopf dorthin zu befördern.

Diskussionen sinnvoll und Erfolg versprechend:

- wenn viel Zeit zur Verfügung steht;
- wenn Diskussionsteilnehmer/innen gleichberechtigt auf einer Ebene stehen;

- wenn in der Diskussion zwischen Laiinnen/Laien und Expertinnen /Experten durch unterschiedliche Sichtweisen neue Gesichtspunkte ins Spiel kommen;
- wenn die Einstellung zur Diskussion positiv ist -wenn es zu einem Thema unterschiedliche Meinungen gibt und sich der Aufwand für die Diskussion lohnt;
- wenn das Geschmacksurteil durch Argumente untermauert werden kann («Der Film ist toll, weil die Schauspielerinnen und Schauspieler so gut sind»).

Diskussionen nicht sinnvoll und keinen Erfolg versprechend:

- wenn wenig Zeit zur Verfügung steht;
- wenn Diskussionsteilnehmer/innen nicht gleichberechtigt auf einer Ebene stehen;
- wenn ein sehr großer Unterschied an Wissen und Kenntnissen besteht und die Meinungen der Laiinnen/Laien nicht gefragt sind;
- wenn die Einstellung zur Diskussion negativ ist;
- wenn es z. B. um reine Geschmacksfragen («Rot ist meine Lieblingsfarbe») geht [17, S. 166].

THEMA

TYOLOGIE DER DISKURSE

DER POLITISCHE DISKURS

Mit den politischen Diskursen sind Diskurse gemeint, die von politischen Akteuren (Regierungen, Parteien, Verbänden, Gewerkschaften, Wirtschaftsverbänden, Netzwerken der Zivilgesellschaft etc.) geführt werden und die auf eine breite Öffentlichkeit zielen, um bestimmte politische Gestaltungsvorstellungen, Problemlösungen und Ideen gegen konkurrierende Vorstellungen, Lösungen und Ideen hegemonial durchzusetzen. Politische Diskurse versuchen, Forderungen, Ereignisse und Handlungen im Sinne politischer Weltbilder (Grundwerte und entsprechender Zielvorstellungen) zu erklären und zu rechtfertigen, sie gründen auf politischen Identitäten und politischer Geschichte ebenso wie sie diese wiederum formen und unentwegt (re-)interpretieren.

In einer liberalen Demokratie ist der öffentliche Raum prinzipiell offen. Das bedeutet, dass über neue Akteure (respektive politische Ideen) immer wieder auch neue politische Diskurse entstehen und sich Wissen und Wahrheit über die Welt immer wieder neu konstituieren. Folglich ringen im öffentlichen Raum konkurrierende politische Diskurse immer miteinander um Hegemonie. Politische Auseinandersetzung setzen widerstreitende Weltansichten voraus und sich in immerwährenden Deutungskämpfen fort. Die Grenze zwischen politischen und nicht-politischen Diskursen ist fließend. Vermeintlich nicht-politische Diskurse können politische Implikationen haben oder sich im Zeitverlauf in politische verwandeln [29, S. 40–43].

MEDIENDISKURS

Diskurse werden zwar nicht ausschließlich, aber doch wesentlich über (Massen) Medien geführt. Medien stellen eine zentrale Verbindungsinstanz zwischen Ideen und Diskursrepräsentanten und Diskursrezipienten und sozialer Praxis dar. Dies gilt im Besonderen für politische Diskurse.

Themenimpulse, die zu gesellschaftlichen Diskursen führen sollen, sind nicht nur auf mediale, sondern auf massenmediale Verbreitung angewiesen. Jedes Massenmedium hat dabei seine spezifischen Möglichkeiten und Beschränkungen, Diskurse zu etablieren oder zu entwickeln. Leitmedien wie

Fernsehen und Zeitung sind weitaus eher in der Lage, Diskurse zu eröffnen, als Begleitmedien wie das Radio. Das Fernsehen erreicht aber wiederum andere Publika in anderen Kontexten als die Printmedien, es setzt andere Zeichentypen ein und nimmt somit auch Einfluss auf die Art der Aneignung der Diskurse durch die Mediennutzer. Diskurse sind deshalb immer auch Mediendiskurse, das heißt durch die Art ihrer medialen Vermittlung geprägt.

Massenkommunikation ist meist als ein linearer, technisch vermittelter, einseitiger Kommunikationsprozess verstanden worden, als ein massenhafter und undifferenzierter Verteilungsprozess von Information. Aber hier deutet sich ein wesentlicher Strukturwandel an: Was früher aufgrund technischer und finanzieller Anforderungen Privileg weniger Medieneinrichtungen und somit auch Ausdruck von «Medienmacht» war, ist heute prinzipiell auch Privatpersonen möglich, wenn man etwa neue Medien Phänomene wie Homepages, Foren, Chats oder Weblogs betrachtet, die elektronische «Gegenöffentlichkeiten» schaffen können. Dabei überwinden diese neuen Kommunikationsformen zugleich den Zwang zur Einwegkommunikation, erlauben sie doch auch die dialogische Entwicklung von Diskursen [11, S. 5].

DER RELIGIÖSE DISKURS

Die primäre Funktion des *religiösen Diskurses* ist, Verhaltensmuster zu präskribieren, «die bei der Gesamtorientierung der Persönlichkeit dominant gemacht und nach denen jedes andere Verhalten bewertet werden soll» [17, S. 133].

Der religiöse Diskurs ist vor allem aber auch eine Hinwendung zum Transzendenten. Das erfordert Formen der Kommunikation, die einen sichtbaren Abstand zur Alltagskommunikation aufweisen. Als Ausdruck von Transzendenzerfahrung steht der Diskurs unter einem propositionalen Vorbehalt. Er ist Rede an der «Grenze des Sagbaren», die unter anderem Formen paradoxer Rede annehmen kann (z. B. «Im Tod ist das Leben»). Zugleich ist der religiöse Diskurs jedoch als Anspruch, über die Offenbarung des Transzendenten zu verfügen, ein «Wahrheitsdiskurs». Das hat Auswirkungen auch auf Bewertungen. Da vor dem Absoluten und seiner Wahrheit Zwecke bis hin zum Erhalt des eigenen Lebens an Bedeutung verlieren, ist der religiöse Diskurs grundsätzlich wertorientiert. Oftmals ist er vom moralischen Diskurs kaum zu unterscheiden. Aber auch etablierte Werte werden im Verhältnis zum Transzendenten relativiert. Den religiösen Diskurs zeichnen deshalb erstens weitgehend intrinsische Bewertungen und zweitens Umbewertungen etablierter Werte aus. Zwecke

und Werte werden ebenso wie das empirisch Faktische als kontingent erkannt (das ‚Scheinbare‘ im Gegensatz zum ‚Wirklichen‘ ist eine der Oppositionen des Diskurses). Die Aufhebung dieser Kontingenz ist wiederum transzendent oder besser: ein Akt aus der Transzendenz. Da der absolute Wertgeber transzendent ist, ist seine Wertgebung (Gottes Wille) aus der alltäglichen Erfahrung nicht ableitbar, sondern wird nur durch einen Akt des Absoluten zugänglich, der in der Person, die sich zum Transzendenten hinwendet, wirksam wird. Die Bitte um diese Wirksamkeit ist der Inhalt von Gebeten, und auch in anderen Textsorten des religiösen Diskurses (Liturgie, Lieder, Predigten) finden sich immer wieder Verbalisierungen dieses Zusammenhangs.

WERBUNG UND ÖKONOMISCHER DISKURS

Der wirtschaftliche Diskurs ist im Kern zweckorientiert. In seinem Subdiskurs *Werbung* ist er dominant direktiv und perlokutionär, d.h. handlungsauslosend (und dabei weitgehend auf einen Handlungstyp, den Kauf, beschränkt). Der Diskurs nimmt konkret die Form der Beratungsrede an, wenn über notwendige Investitionen, Kostensenkungen, Angebotserweiterung, Preisgestaltung usw. von Verantwortlichen beraten wird. In großen Teilen zielt der ökonomische Diskurs aber auf die Rechtfertigung von Handlungen und Handlungsentscheidungen mit dem Ziel der positiven Selbstbewertung. Leitend ist dieses Ziel vor allem im Aufbau von *Unternehmensphilosophien* [17, S. 136].

THEMA

DISKURSANALYSE IN DEN SOZIALWISSENSCHAFTEN

Die Diskursanalyse lässt sich also, je nach Perspektive, als Methode beschreiben, die aus verschiedenen Einzelschritten besteht und von bestimmten theoretischen Prämissen getragen wird, oder aber als Theorie, der bestimmte Methoden zugeordnet sind. Hinter Theorie und Methode steht zudem ein grundlegendes Verständnis des Fachs, das es rechtfertigt, von der Diskursanalyse auch als einer wissenschaftlichen Haltung zu sprechen. Dieses Fachverständnis begreift die Sprachwissenschaft als Kulturwissenschaft, also als eine Disziplin, die sprachliche Zusammenhänge vor dem Hintergrund philosophischer, religiöser, politischer, gesellschaftlicher, ökonomischer, technisch-naturwissenschaftlicher, ästhetischer und alltagsweltlicher Zusammenhänge untersucht.

Die Diskursanalyse ist Methode, Theorie und Haltung zugleich. Sie zielt, gelegentlich mit aufklärerischem Duktus, auf die semantische Tiefenstruktur vorzugsweise schriftlicher Texte, die in ihrem Zusammenspiel einen individuellen Diskurs bilden. Die Diskursanalyse ist erkenntnis- und sprachtheoretisch konstruktivistisch orientiert und teilt damit die Stärken, aber auch die Probleme solcher Ansätze. In methodischer Hinsicht bedeutet die Etablierung der Diskursanalyse eine attraktive Erweiterung der Möglichkeiten eines linguistischen Interpretierens [13, S. 40].

Allgemein untersucht Diskursanalyse den Zusammenhang von sprachlichem Handeln und sprachlicher Form, sowie den Zusammenhang zwischen sprachlichem Handeln und gesellschaftlichen, insbesondere institutionellen Strukturen.

Die sozialwissenschaftliche Diskursforschung untersucht die Regeln und Regelmäßigkeiten des Diskurses, seine Möglichkeiten zur Wirklichkeitskonstruktion, seine gesellschaftliche Verankerung und seine historischen Veränderungen. Sie stellt insbesondere Fragen nach den sozialen und institutionellen Zusammenhängen, in denen Aussagen des Diskurses auftauchen, sowie nach der Organisation der Aussagen, das heißt nach den Prinzipien ihrer Anordnung.

Folgende Aspekte finden bei der sozialwissenschaftlichen Diskursanalyse Beachtung:

- Institutioneller Rahmen / Kontext (z. B. Autor, Medium, Ereignishintergrund);

- Text-Oberfläche (Gestaltung, Sinneinheiten, Strukturierung angesprochener Themen);
- Sprachlich-rhetorische Mittel (Analyse der Argumentationsstrategien, Implikationen und Anspielungen, Logik und Komposition, Kollektivsymbolik («Bildlichkeit»), Redewendungen, Wortschatz, Stil, Akteure, Referenzbögen ...);
- Inhaltliche-ideologische Aussagen: Menschenbild, Gesellschaftsbild, Vorstellungen von Zukunft, Technik etc.;
- Interpretation: Systematische analytische Darstellung eines Diskursfragments nach der Aufbereitung des Materials. Dabei werden die einzelnen Elemente aufeinander bezogen [29].

Bei der Analyse des Textes muss man beachten, dass er von einer Autorin bzw. einem Autor unter bestimmten Bedingungen geschrieben bzw. gesprochen wird. Das Ergebnis ist der Text. Dieser Text findet Leser/innen, d.h., er wird unter bestimmten Bedingungen aufgenommen (Rezeption). Für die Textanalyse ist es wichtig, dass man diesen Kommunikationszusammenhang im Auge behält. Aus ihm ergeben sich die verschiedenen Analyseaspekte. Am wichtigsten ist natürlich der Aspekt Text (Form/Inhalt), aber auch die beiden anderen Aspekte (Autor/in bzw. Leser/in) sollten berücksichtigt werden.

Mehrere dieser Fragen sind nicht eindeutig einem Aspekt zuzuordnen. Die Absicht eines Autors zeigt sich in der Regel im Text, die Wirkung auf die Leser/ -innen ist in der Regel im Text angelegt. An dieser Stelle zeigt sich eine allgemeine Eigenschaft einer Analyse und gleichzeitig ein methodisches Problem: Dinge, die zusammengehören, werden getrennt. Diese Aufteilung (wie auch bei der Unterscheidung von Form und Inhalt) ist künstlich, teilweise schwierig und nicht immer ganz überzeugend. Dennoch handelt es sich dabei um einen wichtigen methodischen Zugang, der zu einer Objektivierung der Untersuchung führt und dadurch die Erkenntnis fördert.

Teilaufgabe	Aspekt Autor/in	Aspekt Text (Form/Inhalt)	Aspekt Leser/in, Hörer/in
A. Wie ist der Text aufgebaut?		x	
B. Welche Funktion hat die Überschrift?			
C. Was soll der Text erreichen?			

Teilaufgabe	Aspekt Autor/in	Aspekt Text (Form/Inhalt)	Aspekt Leser/in, Hörer/in
D. Mit welchen Mitteln versucht der Autor die angestrebte Wirkung zu erreichen?			
E. Was ist das wichtigste Thema des Textes?			
F. An wen richtet sich der Text?			
G. Untersuchen Sie die Wirkung des Textes.			
H. Welche Meinung hat die Autorin zu der Thematik?			
I. Untersuchen Sie die Argumentationsweise der Autorin.			
J. Wodurch entsteht die komische Wirkung?			
K. Untersuchen Sie die Wortwahl.			
L. Bestimmen Sie die Intention des Autors.			
M. Welche Wirkung hat die Wortwahl?			

DIE DEBATTE IST EIN ZEICHEN FÜR DISKRIMINIERUNG

Letztendlich ist die Debatte um «Schwerbehinderung offenbaren oder nicht» nur ein Symptom dafür, wie weit verbreitet Diskriminierung behinderter Menschen ist, wenn es um die Jobsuche geht. Wäre es anders, müsste man sich die Frage gar nicht stellen. Es würde gar keine Rolle spielen, ob der Bewerber eine Behinderung hat oder nicht. Solange das aber nicht so ist, machen die Menschen sich natürlich Gedanken darüber, wie und wie lange sie das Merkmal Behinderung verschweigen können.

Und Arbeitgebern, die wirklich Interesse an behinderten Bewerbern haben, aber glauben, keine behinderten Bewerber zu bekommen, kann man nur raten, viel lauter zu werden, was dieses Interesse angeht. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass es durchaus Arbeitgeber gibt, die diskriminie-

rungsfrei einstellen und sogar ein Interesse haben, den Anteil behinderter Mitarbeiter zu erhöhen. Aber mit dem Behörden-Satz unter der Stellenausschreibung ist es nicht getan, sondern was funktioniert ist, gute Beispiele von Inklusion bekannter zu machen und glaubwürdig aufzutreten. Dazu gehört auch die gezielte Ansprache potenzieller Bewerber, die eine Behinderung haben. Ich bin sicher, dann nimmt die Zahl der Bewerber zu, die sich während oder nach dem Bewerbungsverfahren als behindert offenbaren.

Репозиторий БарГУ

THEMA

DISKURSIVE KOMPETENZ

Gesellschaft als gelebte Gemeinschaft verlangt täglich nach Abstimmung und Kooperation. Für das gelingende Zusammenleben müssen sich die Bürgerinnen und Bürger immer wieder auf gemeinsame Ziele und Wertgrundlagen verständigen und in einen Gestaltungsdiskurs eintreten. Solche gesellschaftlichen Diskurse sind geprägt durch unterschiedliche Meinungen, Wertvorstellungen und Machtinteressen. Ihre Organisation ist schwierig, die Teilnahme an ihnen ist anregend, aber auch anstrengend. Diskursfähigkeit unterliegt damit hohen Anforderungen, sie muss erlernt und eingeübt werden. Eine Reihe unterschiedlicher Kompetenzen muss erworben werden.

Die Schülerinnen und Schüler sollen anhand eines lebendigen, überschaubaren Diskurses einüben und anwenden. Die Diskurskompetenz besteht darin, dass Lernerinnen und Lerner sprachliche Bezeichnungsmittel möglichst variabel und grammatisch korrekt einsetzen können, dass sie ihre zielsprachigen Partner aus deren Lebensbereich heraus wahrnehmen und auf deren Erwartungen als individuelle Persönlichkeiten eingehen können, dass sie in der Lage sind, sich in der zielsprachigen Interaktion als «emanzipierte» Kommunikationspartner durchzusetzen, d. h. ihre eigenen Intentionen, Standpunkte und Interessen im fremdsprachlichen Diskurs verbalisieren können, und dass sie in der Lage sind, einen Konsens mit den Gesprächspartnern auszuhandeln.

Miteinander zu sprechen ist ein komplexer Vorgang. Um erfolgreich ein Gespräch mit einem oder mehreren Gesprächspartnern in der Fremdsprache führen zu können, müssen die Sprecher unterschiedliche Teilkompetenzen beherrschen:

1. Linguistische Kompetenzen

Lexikalische Kompetenz	Phonologische Kompetenz	Grammatische Kompetenz / textuelle Kompetenz
<ul style="list-style-type: none"> – Inhaltswortschatz beherrschen und darauf zurückgreifen können; – Redemittel für die jeweilige 	<ul style="list-style-type: none"> – Verständliche und korrekte Aussprache; – Angemessene Intonation, Stimmführung; – Flüssigkeit, 	<ul style="list-style-type: none"> – Weitgehend korrekte Syntax u. Morphologie; – Logisch-verständliche Struktur der Gesprächsbeiträge

Lexikalische Kompetenz	Phonologische Kompetenz	Grammatische Kompetenz / textuelle Kompetenz
Gesprächssituation zur Verfügung haben; – Wortschatzlücken ausgleichen können; – Redemittel, die ein Gespräch flüssiger machen, verwenden können	– Sprechtempo, Rhythmus	–

2. Diskursive Kompetenzen

Diskursive Kompetenzen Kommunikation und Interaktion
– Gesprächsstrategien verwenden (Aufbau, Kohärenz, Gestaltung von Anfang und Ende, ...); – argumentativ überzeugen können; – Strategien des aktiven Zuhörens (Mitfließen), der Verständnis- und Verstehenssicherung (Rückfragen), Kompensationsstrategien; – Partnerbezug: adäquat auf den Gesprächspartner reagieren können; das Wort ergreifen und abgeben; das Gespräch in Gang halten; – Sich an soziale Regeln halten (z.B. den Gesprächspartner zu Wort kommen lassen, Höflichkeit); – angemessenes Register verwenden können; – Non-verbale Elemente (Gestik u. Mimik) deuten und ggf. selbst verwenden können

3. Sozio- und Interkulturelle Kompetenz

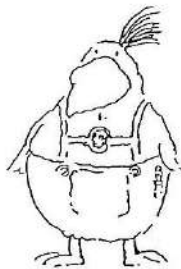
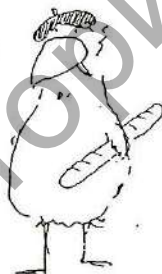
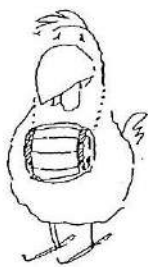
Sozio- und Interkulturelle Kompetenz Inhaltliche Kompetenz	
– Interesse und Einfühlungsvermögen zeigen; – aufmerksames u. angemessenes Eingehen auf den Gesprächspartner; – Respektvoller Umgang mit abweichenden Meinungen; – Teamfähigkeit	– Weltwissen, soziokulturelles Wissen; – inhaltliches Wissen Sachwissen

Dialogisches Sprechen ist Handeln in kommunikativen Kontexten; daher stehen die Teilkompetenzen in gegenseitiger Abhängigkeit und sind nicht scharf voneinander zu trennen. Der Diskursive Kontext bestimmt, welches soziokulturelle Wissen für die Teilnahme am Gespräch relevant ist und welche Inhalte artikuliert werden sollen. Der Kontext (das Thema, die Situation, die Gesprächspartner und ihre Beziehungen zueinander) bestimmen auch die Planung des Diskurses oder beispielsweise die Verwendung eines bestimmten Registers. Die inhaltlichen und diskursiven Kompetenzen wiederum können nur realisiert werden, wenn ein Gesprächspartner in der Lage ist, die Inhalte sprachlich angemessen und verständlich zu formulieren.

ПРАКТИЧЕСКИЙ РАЗДЕЛ

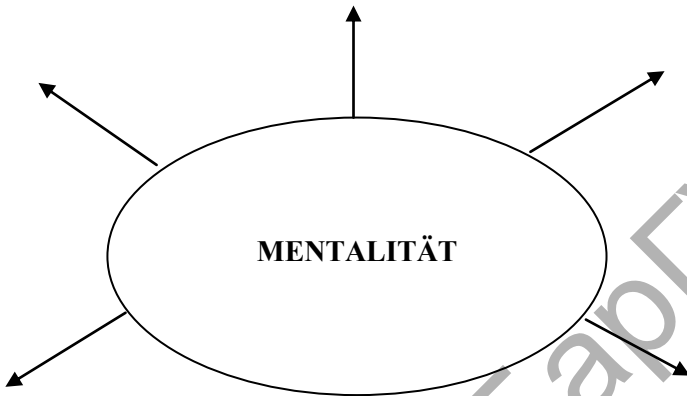
THEMA TYPISCH DEUTSCH

Übung 1. Hier sind ein paar Ergebnisse aus der «internationalen Geflügelzucht» dargestellt. Was meinen Sie – welche Nationalität haben diese Hühner? Welche Klischees verbinden Sie damit? Woher kommen sie? An welchen Merkmalen haben Sie das deutsche Huhn erkannt?



Übung 2. Zeichnen Sie ein typisch belarussisches Huhn.

Übung 3. **Mentalität. Wie entsteht sie? Finden Sie möglichst viele Komponenten, aus denen sie sich zusammensetzt.**



Übung 4. Lesen Sie das folgende Zitat des deutschen Philosophen Jürgen Habermas (geboren 1929). Vergleichen Sie Ihre und seine Charakterisierungen von Mentalität. Achten Sie auf eventuelle Abweichungen.

Unsere Lebensform ist mit der Lebensform unserer Eltern und Großeltern verbunden durch ein schwer entwirrbares Geflecht von familialen, örtlichen, politischen, auch intellektuellen Überlieferungen – durch ein geschichtliches Milieu also, das uns erst zu dem gemacht hat, was und wer wir heute sind. Niemand von uns kann sich aus diesem Milieu heraus stellen, weil mit ihm unsere Identität, sowohl als Individuen wie als Deutsche, unauflöslich verwoben ist. Das reicht von der Mimik und der körperlichen Geste über die Sprache bis in die kapillarischen Verästelungen des intellektuellen Habitus [5].

Texterläuterungen:

ein schwer entwirrbares Geflecht – d. h. ein dichtes Gewebe, dessen Fäden man schlecht auseinander nehmen kann;

die kapillarischen Verästelungen des intellektuellen Habitus – d. h. die feinsten Verzweigungen der Art und Weise zu denken.

Übung 5. Betrachten Sie die Bilder und bestimmen Sie, wie sie mit Deutschland und den Deutschen verbunden sind. Worauf und auf wen können die Deutschen stolz sein und wovor schämen sie sich? [5].



Übung 6. Lesen Sie das Gedicht von Rudolf Otto Wiemer emotionell vor, beachten Sie dabei die Empfindungswörter und Intonation. Welche Empfindungswörter rufen positive Emotionen hervor und welche werden negativ wahrgenommen? [8]

EMPFINDUNGSWÖRTER

von Rudolf Otto Wiemer

aha die deutschen
ei die deutschen
hurra die deutschen
pfui die deutschen
ach die deutschen
nanu die deutschen
oho die deutschen
hm die deutschen
nein die deutschen

Übung 7. Arbeiten Sie in Paaren. Notieren Sie in 2 Minuten verschiedene Assoziationen, die Ihnen zum Wort «Deutsche» spontan einfallen. Formulieren Sie Ihre Assoziationen zu kurzen Aussagen aus. Z. B.: *Die Deutschen sind pünktlich.* Vergleichen Sie Ihre Ergebnisse mit den in der Gruppe.

Übung 8. Hören Sie sich das Lied «Deutschland» von der Gruppe «Die Prinzen» an. Mit welchen Wörtern aus diesem Lied können Sie Ihre Assoziationen ergänzen?

Übung 9. Machen Sie sich mit dem Text des Liedes bekannt. Welche Stichwörter würden Sie ausschreiben, um die Deutschen zu charakterisieren?

Natürlich hat ein Deutscher «wetten, dass» erfunden
Vielen Dank für die schönen Stunden.
Wie sind die freundlichsten Kunden auf dieser Welt,
Wir sind bescheiden- wir haben Geld.
Die allerbesten in jedem Sport
Die Steuern hier sind Weltrekord.
Bereisen Sie Deutschland und bleiben Sie hier
Auf diese Art von Besuchern warten wir
Es kann jeder hier leben, dem es gefällt
Wir sind das freundlichste Volk auf dieser Welt.
Nur eine Kleinigkeit ist hier verkehrt

Und zwar, dass Schumacher keinen Mercedes fährt.
Das alles ist Deutschland-das alles sind wir. Das gibt es nirgendwo anders-
nur hier, nur hier. Das alles ist Deutschland, das sind alles wir leben und wir
sterben hier.

Es bilden sich viele was auf Deutschland ein

Und mancher findet es geil, ein Arschloch zu sein.

Es gibt manchen, der sich gern über «Kanaken» beschwert

Und zum Ficken jedes Jahr nach Thailand fährt.

Wir lieben unsere Autos mehr als unsere Frau'n,

Denn deutschen Autos können wir vertrau'n.

Gott hat die Erde nur einmal geküsst

Genau an dieser Stelle, wo jetzt Deutschland ist.

Wir sind überall die besten-natürlich auch im Bett

Und zu Hunden und Katzen besonders nett.

Das alles ist Deutschland...

Wir sind besonders gut im Auf-die-Fresse-hau'n

Auch im Feuer legen kann man uns vertrauen.

Wir stehen auf Ordnung und Sauberkeit.

Wir sind jederzeit für 'nen Krieg bereit.

Schönen Gruß an die Welt, seht es endlich ein,

Wir können stolz auf Deutsch...

SCHWEIN!

Das alles ist Deutschland...

Übung 10. Ordnen Sie zu.

Das Wort	Die Bedeutung
1. Verkehrt	A. Ausländischer Arbeitnehmer, besonders Türke
2. Sich einbilden	B. Brandstiftung
3. Geil	C. Falsch, absurd
4. Kanake	D. Einen Dünkel haben
5. Sich beschweren über Akk.	E. Salopp: Gesicht
6. Ficken	F. Toll, großartig, gut
7. Feuerlegen	G. Geschlechtsverkehr ausüben
8. Fresse	H. Sich beklagen bei +D. über Akk.

Übung 11. Erklären Sie die Bedeutung folgender Wörter und Wortverbindungen.

Gott hat die Erde geküsst, zu Hunden und Katzen nett sein, auf die Fresse hauen, auf Ordnung und Sauberkeit stehen, «Wetten, dass», man kann vertrauen, schöne Grüße an die Welt, Schwein.

Übung 12. Welche der unten genannten Charakterzüge und Grundwerte der Deutschen werden im Lied angesprochen? Begründen Sie Ihre Meinung mit entsprechenden Textstellen.

Qualität, Freundlichkeit, Privatheit, Pünktlichkeit, Direktheit, Disziplin, Aufrichtigkeit, Patriotismus, Sicherheit, Kinderliebe, Ausländerfeindlichkeit, Gastfreundschaft, Ordnung, Reiselust, Aggressivität, Tierliebe, Sexualität, ...

Grundwert	Kommt zum Ausdruck in folgenden Zeilen
Gastfreundschaft	Bereisen Sie Deutschland und bleiben Sie hier, auf diese Art von Besuchern warten wir
...	...
...	...
...	...

Übung 13. Lesen Sie die Adjektive, die man bezüglich der Deutschen gebraucht. Ordnen Sie die Adjektive in 2 Gruppen (positiv und negativ).

Laut, spontan, sauber, pünktlich, umweltbewusst, ehrlich und korrekt, unlogisch, kühl, hektisch, faul, ruhig, höflich, großzügig, temperamentvoll, unfreundlich, emanzipiert, freundlich, selbstständig, egoistisch, tolerant, sauber.

Übung 14. Wie sind die typischen Deutschen bezüglich ... ? Bestätigen Sie es mit den Beispielen.

- a) der Umwelt
- b) der Kleidung
- c) der Arbeit
- d) der Freizeit
- e) der Frauen-Männer-Verhältnisse?

Übung 15. Projektarbeit. Fragen Sie Ihre Eltern und Freunde nach ihrer Meinung (mindestens 10 Personen), wie sind die Deutschen. Präsentieren Sie die Ergebnisse im Plenum. Nehmen Sie dabei die angegebene Tabelle zur Hilfe.

	sind ausgelassen		sind zurückhaltend
	sind immer pünktlich		sind nicht pünktlich
	sind ordnungsliebend		sind nicht ordnungsliebend
	achten auf die Umwelt		sind nicht umweltbewusst
	sind emanzipationsfreudig		sind nicht emanzipationsfreudig
	sind romantisch		sind bürokratisch
	sind immer freundlich		sind ziemlich kühl
	sind flexibel		sind unflexibel
	sind großzügig		sind sparsam
	sind gut gekleidet		sind schlecht gekleidet
	arbeiten fleißig und konzentriert		sind etwas langweilig
	sind demokratisch		sind vereinzelt und distanziert

Übung 16. Die Sprichwörter gelten als ein Teil der Volkskultur und Mentalität. Welche von den angegebenen Sprichwörtern widerspiegeln die Eigenschaften der Deutschen? Welche Eigenschaften sind es? Versuchen Sie die Bedeutung dieser deutschen Sprichwörter herauszufinden. Finden Sie die russischen Äquivalente.

1. Wer schön sein will, muss leiden. **2.** Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, sogar, wenn er die Wahrheit spricht. **3.** In der Ruhe liegt die Kraft. **4.** Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Könige. **5.** Morgenstunde hat Gold im Munde. **6.** Ehrlich währt am längsten. **7.** Früh übt sich, was ein Meister werden will. **8.** Ohne Fleiß kein Preis. **9.** Morgen, morgen, nur nicht heute sagen alle faulen Leute.

Übung 17. Man sagt «Jedem das Seine». Was sagen die Deutschen zur Frage «Was ist typisch deutsch?»? Sehen Sie die Ergebnisse der Umfrage der Deutschen durch. Sind die Antworten für Sie unerwartet?

Ein Viertel der Deutschen antwortet auf die Frage: Was ist Ihrer Meinung nach typisch deutsch? spontan mit einer negativen Aussage.

Dies ergab eine repräsentative Umfrage des Markt- und Meinungsforschungsinstituts Gallup in Wiesbaden unter 1008 Erwachsenen mit Wohnsitz in

Deutschland. Angeführt werden die Negativnennungen von den Attributen «*Passivität*», «*Umständlichkeit*» (je 6% der Gesamtnennungen) und «*Gefühlskälte*» (3%). «*Passivität*» und «*keine eigene Meinung haben*» wurde überwiegend von Männern angegeben. Frauen halten, verglichen mit den männlichen Befragten, eher «*Sturheit*», «*Gefühlskälte*» und «*Ehrgeiz*» für typisch deutsch. 16 Prozent der Befragten wissen gar nicht, was typisch für ihr Volk sein könnte. Dem größten Teil der Befragten (46%) fallen bei drei Antwortmöglichkeiten jedoch überwiegend positive Eigenschaften für «den Deutschen» ein. Besonders häufig wurden «*Zuverlässigkeit*», «*Fleiß*» und «*Perfektion*» genannt, gefolgt von «*Ordnung*» und «*Pünktlichkeit*». Vier Prozent nennen ein bestimmtes Nahrungsmittel als charakteristisch für Deutschland, wobei in erster Linie Bier, Sauerkraut und Bratwurst angegeben wurden. Weitere neutrale Bezeichnungen waren «*Autos*» bzw. einzelne Automarken und «*Zurückhaltung*» (je 1%) [26].

Übung 18. Welche «typischen» Eigenschaften der Deutschen zeigt diese Karikatur?

Typisch deutsch?



Welche „typischen“ Eigenschaften der Deutschen zeigt diese Karikatur?

Übung 19. **Machen Sie sich bitte mit den Texten bekannt und schreiben Sie die charakteristischen Merkmale auf, die zur Beschreibung des typischen Deutschen gebraucht werden. Ordnen Sie diese in positive und negative Merkmale.**

TEXT 1. TYPISCHER DEUTSCHER

Ein typischer Deutscher verlässt nach einem Blick auf seine Schweizer Uhr die Niederlassung des US-Konzerns, in dem er arbeitet, fährt in seinem französischen Auto nach Hause, zieht seinen Anzug aus (englischer Tweed), das Hemd (Made in Hongkong), die Schuhe (italienisches Fabrikat), schlüpft in eine bequeme Hausjacke (importiert aus Polen), trinkt aus österreichischen Gläsern schottischen Whisky oder russischen Wodka, setzt sich in einen dänischen Sessel, raucht eine Brasil oder stopft sich die Pfeife mit holländischer Tabakmischung oder steckt sich eine Orientzigarette an, schaltet seinen japanischen Fernsehapparat ein, steht und hört, wie ein schwedischer Sänger ein spanisches Volkslied trällert – und schreibt erbost an den Intendanten, warum, verdammt noch mal, im deutschen Fernsehen so wenig deutsche Künstler auftreten! [19].

TEXT 2. STICHWORT: TYPISCH DEUTSCH?

A: Lesen Sie zuerst, was Schüler dazu meinen

Friedrich: Ich würde auch sagen, es gibt keine typischen Deutschen.

Birgit: Ja, und im Ausland meint man, dass alle Deutschen also nur Lederhosen an hätten und Bier trinken würden.

Silke: Ja, vielleicht versteht man jetzt unter typischem Deutschen, also der Mensch, der eben sonntags mit seiner Familie ins Grüne fährt und dann drei Runden läuft und an ... anschließend sich in die Wirtschaft setzt und dann wieder sein Auto schont und so ... und sonntags, samstags eben sein Auto wäscht und ...

Vera: In der Woche abends Fernsehen guckt.

Martin: Ja, wenn ich so manchmal im Urlaub Leute sehe und der hat dann so 'ne Fototasche umhängen und ist mit der Familie darum und schimpft auch dann mit seinen Kindern und so, wird etwas ungeduldig und so, dann, dann kann ich 100 gegen 1 wetten, das ist ein Deutscher.

Und dann glaubt man schon an einen typischen Deutschen, aber wenn man sich dann selbst wieder sieht, meint man, an sich selbst sieht man den typischen Deutschen nicht und auch, wenn man Leute näher kennt, dann sagt man das nicht, aber manchmal hat man schon so den Eindruck, dass es so 'n bisschen den typischen Deutschen gibt und den auch erkennt.

B: Jetzt sagen Studierende ihre Meinung dazu

Thomas Bruns: Also, mir ist in England Folgendes passiert: da hatte ich grad 'n ziemlichen Bauch in dem Jahr und – äh – da sagte man mir immer, du, das ist gar nicht schlimm, dass du 'n Bauch hast, die Deutschen haben sowieso alle 'n kleinen Bauch. Es ist also ganz in Ordnung mit dir, wenn wir Engländer auch keinen haben, aber du kannst deine Steaks ruhig weiter essen, für dich ist das in Ordnung.

Arno Mark: Ich glaube, an dem Klischee, da ist was dran, dass der Deutsche arbeitsam, fleißig ist und, und meistens zufrieden und ein bisschen gutbürgerlich. Es gibt natürlich viele Ausnahmen, aber irgendwas ist da dran, find' ich.

Rita Koll: Und wohl auch ziemlich unflexibel.

Petra Bruch: Ja, auch das mit dem, mit dem Ordnungslieben, das kann man zum Beispiel morgens an der Straßenbahnhaltestelle merken, – äh – wenn da die Straßenbahn mal zwei, drei oder auch mal fünf Minuten zu spät kommt, was da für eine Toberei losgeht. Das ist also in Deutschland 'ne Unmöglichkeit, dass Straßenbahnen, Züge oder Ähnliches nicht pünktlich kommt.

Rita Koll: Ich glaub', die Deutschen haben aber auch insgesamt 'n sehr starken Hang zum Organisieren, alles durchzuorganisieren und durchzuplanen. ... Ja, ich finde trotzdem, wenn du ins Ausland kommst, stellst du fest, dass insgesamt irgendwo 'ne andere Atmosphäre herrscht als bei uns und wenn man dann irgendwelche Beobachtungen anstellt, woraus ergibt sich diese andere Atmosphäre, kommt man irgendwo drauf, dass tatsächlich irgendwo 'n Unterschied in der Lebenshaltung oft da ist. Ich mein', jetzt ganz allgemein betrachtet; das ist natürlich Unsinn, das jetzt auf jeden Einzelnen anzuwenden. Aber irgendwo gibt es, glaub' ich doch, so was wie 'n Nationaltypus oder hat sich 'rausentwickelt.

C: Jetzt hören Sie die Meinung von Eltern

Herr Grote: Es gibt garantiert verschiedene Charakteristika, aber mittlerweile ist aufgrund der großen Touristikgeschäfte, glaub' ich, der Deutsche ähnlich wie der Europäer schlechthin.

Herr Trapp: Es gibt nicht den Deutschen, den gibt's nicht.

Frau Lerch: Ich meine auch. Die Grenzen sind so offen heute, den typischen Deutschen gibt es nicht.

Frau Ditte: Das ist 'ne alte vorgefasste Meinung, dass es den typischen Deutschen gibt.

Herr Glück: Ich wehre mich also auch gegen dieses Bild vom typischen Deutschen, wobei einfach nicht verkannt werden darf, dass es bestimmte Eigenarten oder auch von mir aus Eigenschaften gibt, die bei Deutschen häufiger vielleicht anzutreffen sind als bei anderen. Aber jetzt daraus einen typisch Deutschen zu konstruieren, ist wahrscheinlich nicht möglich und ich möchte den

Begriff «faul und fleißig» oder «leistungsbewusst und weniger leistungsbewusst» wirklich gar nicht in diesen Bereich «typisch deutsche oder vermehrt deutsche Eigenschaften» gar nicht benutzen [6].

Übung 20. Beantworten Sie folgende Fragen zum Inhalt der gelesenen Texte.

1. Wie sehen Sie persönlich den «typischen» Deutschen? **2.** Stimmt Ihr Bild des «typischen» Deutschen mit der in den Texten gegebenen Beschreibung überein? **3.** Gibt es überhaupt *den typischen* Deutschen, Italiener, Japaner, Australier usw.?

Übung 21. Sehen Sie sich den Film über die Deutschen an. Welcher Meinung sind die Deutschen über sich selbst? Fallen die Meinungen der Deutschen mit denen der Ausländer zusammen?

Übung 22. Machen Sie sich mit dem ABC der Vorurteile bekannt. Welche von diesen finden Sie exotisch, komisch, negativ? Passen einige von diesen Vorurteilen den Deutschen? Welche und warum?

DAS ABC DER VORURTEILE

Asylanten, Alte, Arbeitslose, Asoziale, Alkoholiker
Bayern, Bettler, Blondinen, Beamte, Behinderte
Christen, Charakterschwache, Chefs
Deutsche, Drogenabhängige, Dorfbewohner, Dicke
Emanzen, Entmündigte, Epileptiker
Farbige, Frauen, Fürsorgeempfänger, Flüchtlinge
Gammler, Geistliche, Gastarbeiter, Geistesranke
Heimkinder, Hässliche, Hippies, Homosexuelle, Hundebesitzer
Idealisten, Ideologen, Intellektuelle
Jesus People, Juden, Jusos
Kriegsdienstverweigerer, Kernkraftgegner, Künstler
Landstreicher, Langhaarige, Ledige, Linkshänder, Linke
Mütter, Märtyrer, Müllmänner, Mischlinge, Mönche
Neger, Nichtsesshafte, Nonnen, Nichtraucher
Obdachlose, Oppositionelle, Ostfriesen
Politiker, Polizisten, Pazifisten, Penner
Querschnittsgelähmte, Querulanten
Radikale, Raucher, Rocker, Rentner, Rothaarige

Säufer, Selbstmörder, Soldaten, Straffällige, Süchtige
Tschetschenen, Transvestiten, Tussis
Uneheliche Kinder, Unverheiratete, Utopisten
Vaterlandsverräter, Vorbestrafte, Verwahrloste
Wehrdienstverweigerer, Witwen, Waisen
Xanthippen, X-beliebige
Zigeuner, Zeugen Jehovas, Zugereiste

Übung 23. Machen Sie sich mit den Definitionen der Begriffe «Kulturschock» und «Stereotyp» bekannt. Wie würden Sie diese Begriffe definieren?

Kulturschock ist ein Begriff, der in der Anthropologie und Ethnologie, in den Erziehungswissenschaften, der (Sozial-) Psychologie und der modernen Fremdsprachendidaktik verwendet wird. Er bezeichnet zusammenfassend individuelle psychische Reaktionen auf engen Kontakt mit einer fremden Kultur.

Die Begegnung und Auseinandersetzung mit einer fremden Kultur versetzt den einzelnen häufig in eine Situation des Nichtverstehens und der Verunsicherung. Eigene, für selbstverständlich gehaltene Verhaltensmuster besitzen keine Gültigkeit mehr. Ein Gefühl der Orientierungslosigkeit stellt sich ein. Dieses kann zu Verhaltensunsicherheit, Stress, Handlungsunfähigkeit, Leistungsschwäche, Krankheit und Depressionen führen. Angst und Rückzug in Isolation sind eine häufig zu beobachtende Reaktionsform auf die Erfahrung eines Kulturschocks. Daneben gibt es aber auch den Versuch, sich die fremde Kultur produktiv anzueignen und gleichzeitig an der eigenen festzuhalten. Manche wagen den Sprung in die neue kulturelle Identität, oft mit den Folgen einer Überanpassung oder einer späteren offenen Aggression gegen die fremde Kultur.

Aufgabe des Deutsch als Fremdsprache-Unterrichts sollte also über die Sprachvermittlung hinaus auch eine gründliche Vorbereitung auf die fremde Kultur sein, um so die Gefahren eines eventuellen Kulturschocks zu mindern. Als eine neuere Forschungsrichtung befasst sich speziell das Arbeitsgebiet «Interkulturelle Kommunikation» mit solchen Problemen. Es versucht zudem praktisch, aus seinen Erkenntnissen über kulturelle Unterschiede und Missverständnisse Trainingsprogramme zu entwickeln. Diese sollen auf die Begegnung mit Angehörigen anderer Kulturen vorbereiten.

Stereotyp: [stereo zu griech. stereos: fest, starr; typ zu griech. typos: Gestalt, Vorbild] Der Begriff Stereotyp stammt ursprünglich aus der Drucktechnik. Von einem Original aus einzelnen Lettern wird eine Druckplatte aus Metall (= Stereotyp) hergestellt, die es ermöglicht, in sehr großer Zahl gleichartige Abzüge herzustellen. Im dt. Sprachgebrauch wird das Adjektiv stereotyp deshalb

auch allgemein in der Bedeutung starr, formelhaft, ständig wiederkehrend, unveränderlich verwendet.

Geläufiger und wichtiger als die drucktechnische Bedeutung des Begriffs Stereotyp ist heute seine Verwendung in den Sozialwissenschaften. Eingeführt wurde er dort 1922 von dem amerikanischen Journalisten W. Lippmann, um damit vorgefasste Meinungen eines Individuums über Aspekte der sozialen Welt (Gruppen, Klassen, Nationen, Berufe etc.) sowie soziale Institutionen zu bezeichnen. Diese Meinungen ergeben sich meist nicht aus eigener unmittelbarer Erfahrung. Sie entsprechen häufiger bereits vorhandenen Vorstellungen und Erwartungen, die ein einzelner von einer bestimmten Gruppe hat. Stereotypen liegen vereinfachende, schematisierende, häufig falsche Vorstellungen zugrunde. Sie ignorieren in der Regel individuelle Unterschiede zwischen den Gruppenmitgliedern. Dessen ungeachtet werden sie auch durch direkten persönlichen Kontakt häufig nicht als Stereotype erkannt, überprüft und verändert. Stereotype sind Meinungen, die als Tatsachen angesehen werden.

Die Bildung von Stereotypen gehört zu den Begleiterscheinungen der Eigengruppen, Fremdgruppen – Differenzierung. Da Stereotype dazu neigen, individuelle Unterschiede bei den Mitgliedern der Fremdgruppe zu ignorieren, erleichtern sie die Wahrnehmung Anderer als Gruppe. Stereotype können sich auch auf die eigene Gruppe beziehen. Sie werden dann in der Sozialwissenschaft als Autostereotyp bezeichnet im Unterschied zu solchen, die sich auf andere beziehen (Heterostereotyp). Darüber hinaus dienen Stereotype einer bestimmten Denk- und Verhaltens-Ökonomie. In einer komplexen sozialen Welt hat ein Individuum weder ausreichend Zeit noch Energie alle sozialen Ereignisse und Erscheinungen selbst eingehend zu prüfen und zu beurteilen. Vorgefasste Vorstellungen und Erwartungen erleichtern bis zu einem gewissen Grade das soziale Leben. Wenn sie es nicht gar erst zu einem Teil ermöglichen. Sie bergen jedoch gleichzeitig die Gefahr grober Verallgemeinerungen und können zu Vorurteilen und Diskriminierung führen.

Wer im Unterricht ein schlüssiges Bild über Deutschland bzw. die deutsche Kultur zu vermitteln versucht, wird sich immer der Gefahr aussetzen, Verallgemeinerungen vornehmen zu müssen. Diese greifen häufig auf stereotype Vorstellungen zurück, die als solche vielleicht gar nicht bewusst sind. Diese könnten aber produktiv genutzt werden, wenn ihr Ursprung und ihre Funktion zum Thema gemacht wird [5].

Übung 24. Deutschland – eine pflichtbewusste, humorlose und biertrinkende Nation. So jedenfalls lauten die gängigen Klischees. Doch sind die Deutschen wirklich so vorhersehbar? Analysieren Sie die Information und nehmen Sie Ihre Stellung dazu?

Vorurteil № 1. Die Deutschen sind pflichtbewusst und diszipliniert.

Stimmt – zumindest halten sich 86% der Befragten dafür. Und wir werden immer disziplinierter: Vor zehn Jahren waren es lediglich 79%, die diese Sekundärtugend für sich in Anspruch nahmen. Die Deutschen sind sogar so pflichtbewusst, dass sie sich öfters mal Arbeit mit nach Hause nehmen: 61% geben an, dass sie nach Feierabend, am Wochenende oder im Urlaub berufliche Aufgaben erledigen. Leistung und Erfolg spielen für die Deutschen eine große Rolle: Bei der Fragen nach den wichtigsten Werten im Leben räumt der Faktor «Leistung» 81% ab und «Erfolg im Beruf» 80 Prozent. Freizeit und Nichtstun kommen erst an dritter und vierter Stelle.

Vorurteil № 2. Die Deutschen sind reserviert und verschlossen.

Wenn, dann würden sie das nie zugeben. Spätestens seit der Fußball-WM im eigenen Land weiß die Welt, wie aufgeschlossen die Deutschen sind. 84% halten sich laut Umfrage für kontaktfreudig. Das soziale Leben spielt sich bei den Deutschen zum größten Teil in der Familie und in der Partnerschaft ab (93%). Außerdem legen die Befragten Wert auf einen großen Freundeskreis (76%). Bei den Freizeitinteressen der Deutschen liegt der Freundeskreis mit 91% ganz vorne, gefolgt vom Partyfeiern. Außerdem gehen die Deutschen gerne in Kneipen und Lokale. Das Vereinsleben rangiert auf Platz vier der beliebtesten Freizeitbeschäftigungen.

Vorurteil № 3. Die Deutschen sind sicherheitsbewusst.

Ja, das sind sie – allerdings sind die Sicherheitsfanatiker unter den Deutschen nur knapp in der Überzahl. 52% geben an, es sei wichtig, Versicherungen gegen alle Risiken abzuschließen, 48% leben da eher (vor)sorglos. Trotzdem haben 80% der Befragten eine Hausratversicherung abgeschlossen. 72% haben eine private Haftpflichtversicherung, 42% eine Kapital-Lebensversicherung. Mit einer privaten Rentenversicherung dagegen sorgen nur 19% vor – trotz Riester.

Vorurteil № 4. Deutschland – das Land der Dichter und Denker.

Kulturelles Leben ist wichtig: 54% stimmen dieser Behauptung zu, die anderen 46% outen sich als Kulturbanausen. Innerhalb der kulturellen Freizeitbeschäftigungen stehen Theater, Konzerte und Musicals auf Platz eins, gefolgt von Besuchen in Museen und Ausstellungen. Die Deutschen lesen gern – allerdings nur jeder Zweite von ihnen in einem Buch. 72% der Deutschen lesen

gerne Tageszeitungen, beliebter sind hierzulande jedoch die Zeitschriften (75%). 15% der Deutschen greifen besonders gerne zum Hörbuch.

Vorurteil №5. Die Deutschen sind humorlos.

Humor lässt sich schlecht messen. Nach dem Fernsehverhalten zu urteilen, scheint der durchschnittliche Bundesbürger aber eher seriöse oder zumindest ernste Sparten zu bevorzugen: Die Deutschen sehen am liebsten Nachrichten (78%). Der Krimi kommt auf 62%, die Komödie immerhin auf 60%. Comedy-Sendungen und Kabarett liegen weit abgeschlagen hintern Informations- und Magazinsendungen.

Vorurteil № 6. Die Deutschen lieben Volksmusik.

Ja – aber es gibt Musikrichtungen, die die Deutschen noch viel lieber mögen: 45% der Befragten stehen auf Oldies und Evergreens, 44% auf Internationale Popmusik. Der deutsche Schlager landet auf Platz drei, die Volksmusik auf Platz sieben. Und die Tendenz ist sinkend: Während vor zehn Jahren 38% Volksmusik hörten, sind es heute nur noch 26% [7].

Übung 25. Wir leben in einer multikulturellen Gesellschaft, die Toleranz und gegenseitiges Verständnis verlangt. Könnten Sie sagen, dass Sie tolerant sind? Oder haben Sie bestimmte Vorurteile, was die Vertreter anderer Nationalitäten und zwar die Deutschen angeht? Äußern Sie sich dazu in Paaren.

Übung 26. Das Spiel «Fremdheitsthermometer». Tragen Sie auf dem «Fremdheitsthermometer» ein, welchen Grad von Fremdheit Sie den einzelnen Ereignissen zumessen und warum. Begründen Sie Ihre Entscheidung gegenüber einem Partner [16].

- ++ – exotisch, ich möchte mitmachen
- + – interessant
- O – egal
- – unangenehm, unsympathisch
- – abstoßend, macht mir Angst

ein Besuch in Bethlehem/ Palästina	ein Treffen mit einem aus der Haft entlassenen Mörder	Meine Freundin wird buddhistischen Nonne
ein Jahr in einer afroamerikanischen Gastfamilie	eine Einladung zum Schneckenessen	eine Reise nach Indien

Meine Schwester/ Cousine heiratet einen Ägypter	eine Einladung zur Teilnahme am Spiel «Der letzte Held»	In unsere Nachbarwohnung ziehen Afghanen
als Diplomatin nach Teheran versetzt	ein obdachloser schläft jede Nacht vor unserer Tür	eine Einladung zu einer libanesischen Hochzeit
Begleitung eines jüdischen Freundes in eine Synagoge	In unserem Stadtteil wohnen mehr Romafamilien	eine Einladung zu einem deutschen Weihnachtsfest
Eine Raumbfahrt für 10 000 €	das gebliebene Leben auf einer unbewohnten Insel bleiben	zum Rektor unserer Universität ernannt werden

Übung 27. Bilden Sie 2 Gruppen (A und B). Sehen Sie den Text durch und finden Sie Beweise, dass der Autor des Textes: a) ein Deutscher und b) kein Deutscher ist. Präsentieren Sie Ihre Ergebnisse im Plenum.

**ICH BIN (K)EIN DEUTSCHER
ODER: ES LEBEN DIE KLISCHEES**

Ich mag kein Eisbein mit Sauerkraut, kein Bier und schon gar nicht Lederhosen.

Wenn die deutsche Fußballmannschaft gewinnt, ärgere ich mich schwarz, die Haare und Sprache von B.B. machen fuchsteufelswild. Kartoffeln esse ich eigentlich nur als Brei, und VW ist mir zu unbequem. Zu Verabredungen komme ich prinzipiell eine halbe Stunde zu spät, und auch die Arbeit macht mir keinen Spaß. Ich habe keine blauen Augen, meine Haare sind braun, den Ehering trage ich links, einen Ohrring rechts. Wenn ich überhaupt in Urlaub fahre, dann nach Nepal oder Alma Ata. Der Geruch von roher Wurst macht mich aggressiv; als vor einigen Wochen mein Sohn eine Bratwurst wollte, hätte ich sie am liebsten in den Mülleimer geworfen. Ich habe kein Einfamilienhaus, keinen Grill und keinen Langhaardackel. Ich hasse Polstergarnituren, Schrankwände und Einbauküche.

Goethe ist für mich in erster Linie ein großer Frauenheld. Thomas Manns Romane finde ich langweilig, die Musik von Beethoven zu laut; ich mag eben vor allem Heinrich Walter Grubenhausen. Jeden Tag Müsli ist doch einfach albern, zum Muttertag schenke ich deshalb zumeist Kaviar auf Froschschengel. Ostern verstecke ich wiederverwertbare Holzbleistifte, und am

Heiligen Abend sitze ich immer im Bistro an der Ecke und höre Schönbergs Variationen in Gis-Dur.

Den Wald sehe ich mir am liebsten auf Ansichtskarten an. Das hat so was Romantisches. Vergissmeinnicht: Die sind schön, die anderen blauen Blumen suche ich nicht; da mag ich eher so ein Orange-Blau-Schwarz.

Sehe ich Lodenmäntel, dann denke ich an die Harzburger Front, bei Ledermänteln an die Folterkeller der Gestapo. Bei Kniebundhosen assoziiere ich Männerschweiß, Kameradschaft und andere Lügen.

Laut singen kann ich nicht, da fällt mir immer dieses: «über alles in der Welt» ein: geschunkelt habe ich noch nie, wie gesagt, diese Art von Bier/Wein/Schnaps-Seligkeit liegt mir nicht. Kirmes, Messe und andere Jahrmärkte meide ich. Die Bildzeitung benutze ich ab und zu zum Anbrennen meines Ofens. Englischer Rasen ist mir ein Gräuel, ein gepflegter Koniferengarten weckt in mir den Brandstifter, Rosen mag ich seit Adenauer nicht mehr. Wenn ich Blumen verschenke, dann eine blaue Akelei, die hält nicht so lange in der Vase. Wenn Sie mich nach Vorbildern fragen, dann eben Heinrich Walter Grubenhausen, ansonsten rufen Sie mich doch an: ab 19.00 Uhr, bin ich meistens nicht mehr zu Hause. Mein Sohn heißt übrigens Wilhelm [3].

Übung 28. Deutsche und Deutschland. Manche Klischees stimmen einfach nicht. In der Rubrik «Der andere Blick» berichten die Leute aus der ganzen Welt, was ihnen an Deutschland auffällt. Was halten die Ausländer von den Deutschen? Was ist für sie typisch deutsch? Lesen Sie die unten gegebenen Texte durch und machen Sie eine Liste der typisch deutschen Eigenschaften und Besonderheiten.

TEXT 1. DIE ORDNUNG

Die Deutschen sind auf Arbeitsfähigkeit, Organisiertheit, Disziplin, Sauberkeit und Pünktlichkeit stolz. Die Ordnung ist nicht nur die Reinlichkeit, sondern auch die Korrektheit, die Anständigkeit und viele andere Sachen. Der kategorische Imperativ, den jeder Deutsche ehrt, lautet so: «Die Ordnung soll sein!». Das bedeutet «Die Ordnung über alles!». Keine Phrase wärmt so das Herz des Deutschen, wie «Allen ist es!». Das bedeutet «In Ordnung sein!».

Wenn die Deutschen ins Ausland kommen und wenn sie nicht gewaschene Autos, schmutzige Straßen sehen, dann verstehen sie nicht, warum die Leute mit dieser Sachlage zufrieden geben können. Zu Hause sind die Deutschen mit der Unordnung unzufrieden und fegen die Straßen sauber, färben die Häuser, sortieren den Müll usw. Warum machen das die anderen nicht?

Die europäischen Nachbarn halten die Deutschen vor allem für gut organisiert akkurat und leicht pedantisch.

«Aber manche Klischees über die Deutschen stimmen einfach nicht», meinte Mihkel Solvak aus Estland, «Deutsche Ordnung. In der Hauptstadt Berlin habe ich von der deutschen Ordnung nicht so viel gesehen. Mein deutscher Kollege im Bundestag hat mir zum Beispiel beigebracht, dass nur Touristen in Berlin auf das grüne Licht an der Verkehrsampel warten. Echte Berliner erkennt man daran, dass sie eine rote Ampel ignorieren». «Aber wenn da kleine Kinder an der Ampel stehen?», fragte ich. «Das sind doch keine Kinder, sondern kleine Berliner. Sie können schon auf sich aufpassen», antwortete mein Kollege. Für viele Deutsche ist auch das Rauchverbot in Kneipen kein Hindernis. Sie rauchen einfach. Auf meine Frage, ob das Rauchen in Kneipen nicht verboten sei, antwortete mein Kollege mir: «Die Behörde, die dieses Verbot kontrolliert, macht ab fünf Uhr Feierabend. Um diese Zeit brauchen wir keine Strafen zu befürchten.» So viel zur deutschen Ordnung. Klischees bleiben Klischees [20].

TEXT 2. DER SINN FÜR HUMOR

Die Deutschen verhalten sich zum Humor außerordentlich ernst. Der deutsche Humor verliert in der Übersetzung in andere Sprachen sehr. Die Mehrheit der deutschen Scherze in der Übersetzung ist nicht lächerlicher als die gewöhnlichen Schuldquittungen.

Der Humor der Deutschen hängt von der Situation direkt ab. Immer gibt es die Zeit und die Stelle für die Scherze und das Gelächter. Die Ordnung schreibt vor, dass der Humor den Aufenthalt auf der Arbeit nicht verschönern soll. Für den Humor in Deutschland ist die besondere Zeit offiziell abgeführt. Zum Beispiel kann die schöne Tradition des Karnevals dienen. Die Ironie ist nicht die starke Seite der Deutschen. Der deutsche Humor ist immer konkret. Zum Hauptobjekt des deutschen Humors werden in der Regel die Charakteristiken der Bewohner der abgesonderten Regionen Deutschlands: die Zimperlichkeit der einheimischen Preußen, die Frechheit und die Sorglosigkeit der Bayern, die Sparsamkeit der Schwaben. Die europäischen Nachbarn halten die Deutschen für humorlos [20].

TEXT 3. DEUTSCHE GEOGRAPHIEKENNTNISSE UND MEINUNGSVIELFALT

Wenn man aus Osteuropa kommt, muss man damit rechnen, dass viele Deutsche die Staaten im Osten schwer auseinander halten können. Als ich auf die Frage, woher ich komme, mit Estland antwortete, musste ich mir schon viele Male anhören, wie schön Island sei. Wenn ich dann sagte, dass ich nicht von dem Inselstaat im Nordatlantik käme, sondern aus Estland, einer der Baltischen

Staaten, entschuldigte man sich höflich bei mir und fügte hinzu, dass man schon mal in der Stadt Riga gewesen sei. Peinliche Stille war garantiert, als ich fragte, ob die Hauptstadt von Lettland schön war.

Dass man die osteuropäischen Staaten nicht so gut kennt, heißt natürlich nicht, dass die Deutschen unwissend sind. Im Gegenteil. Was viele Besucher an Deutschland am meisten beeindruckt hat, ist die große Meinungsvielfalt. Man sollte nur mal an einem ersten Mai spazieren gehen. Dann kann es sein, dass man auf eine Demonstration der Türkischen Kommunistischen Partei stößt oder ein Flugblatt in die Hand bekommt, dessen Rhetorik an den Anfang des 20. Jahrhunderts erinnert. Zur Meinungsvielfalt gehört auch Meinungsfreiheit. Man muss ja nicht die Meinung des anderen teilen, aber sie verstehen und akzeptieren sollte man schon. Das hat mir eigentlich am meisten an Deutschland gefallen: Meinungsvielfalt und Meinungsfreiheit [20].

TEXT 4. DIE GEMÜTLICHKEIT

Der Begriff die «Gemütlichkeit» bedeutet für die Deutschen etwas mehr als einfach Komfort. Es vereinigt in sich herzliche Wärme zur Heimat und die Familie.

Ein Amerikaner in Deutschland: «Es gibt aber schöne Dinge, die Amerikaner von den Deutschen lernen können. Mir ist aufgefallen, dass die Deutschen ein viel besseres Verständnis von Freizeit und Gemütlichkeit haben. Die Deutschen sitzen im Sommer draußen im Park oder im Cafe, sonntags gehen sie mit der Familie und mit Freunden Kaffee trinken und Kuchen essen und abends gucken sie während der Europameisterschaft Fußball. Egal, ob du ein Fußballfan bist oder nicht, du wirst zusammen mit den Deutschen vor dem Fernseher sitzen. In Deutschland gibt es viel mehr staatliche Feiertage als in den USA. Vielleicht sind die Deutschen deshalb so gemütlich.» [20].

TEXT 5. NATIONALCHARAKTER

Der Schriftsteller Joao Ubaldo Ribeiro aus Brasilien erzählte:

Schließlich war ich in Deutschland und einen Deutschen zu treffen sollte nicht schwer sein. Ich habe gedacht, ich werde viele Deutsche kennen lernen. Später verstand ich, dass es nicht so einfach war. Und ich hatte sogar Angst, dass ich nach Brasilien zurückkomme, ohne einen einzigen Deutschen gesehen zu haben. Aber da lernte ich Dieter kennen. Ich hielt ihn für einen Deutschen und freute mich. Dieter sagte: «Ich fühle mich nicht als Deutscher. Ich finde, die Deutschen sind ein düsteres, verschlossenes Volk. Nein, ich bin kein Deutscher. Ich identifiziere mich viel mehr mit Völkern, wie deinem. Das sind fröhliche,

entspannte, lachende Menschen, die offen sind. Nein, ich bin kein Deutscher.» «Dieter, du bist ein Deutscher. Du bist in Deutschland geboren, siehst wie ein Deutscher, deine Muttersprache ist Deutsch», sagte ich. «Meine Sprache ist nicht Deutsch. Ich spreche Deutsch, aber meine Muttersprache ist Dialekt aus meiner Heimat, der dem Deutschen ähnelt. Was du die Sprache Deutschlands nennst, ist Hochdeutsch. Und wenige sprechen Hochdeutsch, nur zum Beispiel im Fernsehen», antwortete Dieter.

Nach diesem Gespräch unternahm ich weitere Versuche einen Deutschen kennen zu lernen. Unter meinen Bekannten und Freunden in Berlin gab es keinen einzigen Deutschen: 40% von ihnen nannten sich Berliner, aber keine Deutschen, 30% wohnten in Ostdeutschland und wussten nicht, ob sie Deutsche sind, 15% fühlten sich nicht als Deutsche, dieses düstere und verschlossene Volk.

Ich wollte nach München fahren und dort endlich Deutsche kennen lernen. Aber Dieter erklärte, dass ich in München keine Deutschen finde, sondern Bayern. Das ist wieder anders. Jetzt weiß ich nicht, was ich sage, wenn ich nach Brasilien zurückkehre. Habe ich Deutsche kennen gelernt oder habe ich nur Berliner, Bayern, Ostdeutsche ... kennen gelernt? [20].

TEXT 6.

Adriana Sanmartin, 33. Kunststudentin aus Bogota / Kolumbien, lebt seit fünf Jahren in Deutschland.

Ich stand vor einem Fahrkartenautomaten in München und verstand nichts. Diese ganzen Knöpfe und Lichter! Ich drückte irgendwo drauf, und auf einmal kam es mir vor wie ein Alptraum. Ich fühlte mich so ohnmächtig vor dieser Scheißmaschine, die Dinge ausspuckte!

München wirkt auf mich künstlich, sehr sauber, und alles funktioniert. Die U-Bahn fährt, und alles hat einen Rhythmus, den Rhythmus der westlichen Welt.

Sauberkeit ist typisch für Deutschland. Ganz pervers finde ich diese Geschichte mit der Hundescheiße! Dass es Behälter gibt, wo man das reinton soll. Das hängt für mich zusammen mit dem Hundefimmel hier. Der ist sehr deutsch. Nirgendwo sonst machen sich die Menschen Gedanken über solche Sachen wie Hundekot!

In Deutschland fühle ich mich sehr sicher. Ich genieße es, dass ich, egal wie spät es ist, auf die Straße gehen kann. Natürlich könnte mir auch hier was passieren. Aber ich habe genug gefährliche Situationen in Bogota erlebt, ich kann mich auf meinen Instinkt verlassen.

Ich schätze die Seriosität hier. Wenn ich meine Illustrationen bei deutschen Verlegern vorlege, sagen sie klar ja oder nein. In Bogota bekommt man nie ein klares Ja oder Nein zu hören. Das war immer ein Spiel, das machte mich wahnsinnig!

Die Zuverlässigkeit gefällt mir, auch bei Freundschaften. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass deutsche Männer zuverlässiger sind. Es ist nicht so wie bei den Latinos, die dir nach zwei Minuten eine Liebeserklärung machen. Man darf das dann auf keinen Fall ernst nehmen, es ist unseriös!

Eine Freundschaft mit Deutschen findet aber nicht so leicht einen Anfang. Die Deutschen sind da sehr vorsichtig. Sie gucken erst mal, wem sie vertrauen. Mir fehlt das Lockere, Spontane.

Gut finde ich, dass ich mich mit Menschen unterhalten kann, ohne dass es gleich Streit gibt. Man kann über viele Sachen diskutieren, ohne heiß zu werden. Es ist sehr südamerikanisch, dass man sofort explodiert.

Man kann sich in einem Restaurant in Deutschland zu Fremden an den Tisch setzen, ohne mit ihnen näher in Kontakt zu kommen. Bei uns wäre das unmöglich. Denn diese Nähe, diese Intimität, mit Leuten an einem Tisch zu sitzen, bedeutet, dass du mit ihnen Kontakt aufnehmen musst! Das ist für mich ganz natürlich. Ich sitze also lieber alleine an einem Tisch, als mit Leuten einen Tisch zu teilen, ohne mit ihnen zu reden. Das wäre für mich unerträglich.

TEXT 7.

Christian Klüver, 44. Buchhändler, aus Esbjerg/Dänemark, lebt seit zwanzig Jahren in Deutschland.

Alles wird hier in Plastik verpackt. Die deutschen Bücher in meinem Laden sind eingeschweißt. Sie können gar nicht steril genug sein! Es muss alles sauber und ordentlich sein in Deutschland.

Manchmal verkaufen wir Kinderbücher für sechs Mark. Kinderbücher! Die werden von den Kunden genau unter die Lupe genommen, dass da bloß kein Kratzer drauf ist! Hier wird mehr wegen des Scheins als wegen des Seins gekauft. Die Deutschen legen sehr großen Wert aufs Äußere. Damals, in den Fünfzigern, mit dem Wirtschaftswunder, fing man an, Wert aufs Äußere zu legen, weil man das innere Gleichgewicht verloren hatte.

Aber die Leute sind hier kulturell offener als in Dänemark. Das liegt mit daran, dass die Deutschen sehr viel reisen.

Was mir wirklich Schwierigkeiten macht: Es ist nicht herzlich hier. Die Deutschen sind korrekt und höflich, aber es ist überhaupt keine Wärme da. Und die Deutschen mögen sich selbst nicht. Das ist in Dänemark anders. Zum Beispiel die dänische Flagge. Jeder benutzt sie bei uns. Dagegen haben die Deutschen kein Verhältnis zu ihrer Flagge -was ich gut verstehen kann, denn da hängt ja der Krieg dran.

Ich gehöre zu den gern gesehenen Ausländern in Deutschland. Skandinavier fallen keinem zur Last. Mit mir kann man sich zeigen.

TEXT 8.

Yuriko Tsuji, Anfang 40. Hausfrau, aus Tokio, lebt seit sechs Jahren in Deutschland.

Eigentlich sehe ich keine großen Unterschiede zwischen Japan und Deutschland, nur Kleinigkeiten.

In Deutschland diskutiert man gern, und man will sich durchsetzen. Diskutieren an sich finde ich ja gut, aber den Deutschen fehlt oft die Fähigkeit zum Zuhören, und sie tun sich schwer, eine andere Meinung zu akzeptieren. Bei Talkshows im Fernsehen beobachte ich, wie heftig diskutiert und laut gesprochen wird, die anderen werden unterbrochen -das finde ich nicht gut. In Japan hört man besser zu und nimmt Rücksicht aufeinander.

Die Hunde in Deutschland sind zahm, und die Kinder sind folgsam. Da haben Kinder in Japan mehr Möglichkeiten zu toben und sich zu widersetzen. Hier wollen die Leute oft gar keine Kinder haben, auch wegen der Umweltverschmutzung.

Die Deutschen schätzen die Sauberkeit sehr. Mich wundert, dass es überall diesen Hundekot gibt. In Tokio macht man das mit Schaufel und Tüte weg.

Deutsche Küchen sind sehr sauber. Ich verstehe nicht, wie die Leute sie so sauber halten können.

Ich verhalte mich bei deutschen Gästen anders als bei japanischen.

Mit den deutschen Besuchern spreche ich viel mehr und bleibe immer dabei sitzen. Bei Japanern gehe ich oft in die Küche, laufe hin und her. Das ist für uns Japaner normal. Die Deutschen erwarten Aufmerksamkeit die ganze Zeit. Wenn ich viel aufstehe und herumlaufe, dann ist das für sie merkwürdig.

Wir machen einen deutschjapanischen Kochaustausch. Das funktioniert ziemlich gut, wo man doch gerade beim Essen eher konservativ ist. Aber die Deutschen, die ich kenne, sind nicht typisch. Sie interessieren sich für Fremdes.

Ich glaube, die Zeit verändert sich. Die Deutschen, die offen für Fremdes sind, gewinnen an Einfluss. Dazu kommen ja auch die Einflüsse von Ausländern, die hier schon länger leben [20].

TEXT 9.

Yang-Soon Dieckmeyer-Kang, 26. Verkäuferin im Lebensmittelladen «Asia Food», aus Seoul, lebt seit dreizehn Jahren in Deutschland.

Die meisten Deutschen achten sehr auf Ordnung. Für mich ist das Unflexibilität.

Einmal, als ich zu Fuß auf der Straße unterwegs war, wollte ich links in einen Laden reingehen. Dabei kam ich einer Frau, die mir entgegenkam, in die Quere. Sie fühlte sich von mir belästigt und sagte: «Hier in Deutschland geht man rechts!»

Die Menschen in Korea gehen anders miteinander um. Sie sind rücksichtsvoller. Die Deutschen sind viel direkter. Asiaten sind nie so direkt, sie versuchen auf andere Art und Weise zu zeigen, was sie meinen. Inzwischen bin ich auch schon manchmal sehr direkt.

Mein Mann ist Deutscher. Wir haben in einigen Dingen schon unterschiedliche Sichtweisen. Gerade wenn es um die Familie geht. Er kann nicht verstehen, dass ich so viel Respekt vor meiner Mutter und vor meinen Geschwistern habe. Er findet, dass die Familie zu viel von mir erwartet. Manchmal muss ich ihm da Recht geben.

Ich versuche, aus den zwei verschiedenen Kulturkreisen das Beste herauszufinden – auch für meine Kinder. Ich möchte, dass meine Tochter Respekt vor älteren Menschen hat. Das ist bei den Deutschen weniger der Fall. Und ich möchte ihr vermitteln, dass es egal ist, welche Nationalität ein Mensch hat.

Gastfreundschaft ist bei uns sehr wichtig. Hier in Deutschland habe ich sie manchmal schon verloren. Wenn ein Deutscher mich besucht, und es wird mir lästig, dann denke ich, ach, der nimmt das sowieso nicht so genau. Da reicht es, wenn ich nur was zum Trinken anbiete. Koreanern biete ich immer auch etwas zum Essen an, da denke ich nicht drüber nach. Und ich mache es in dem Moment auch gerne. Die meisten Deutschen trauen sich nicht richtig, mit mir in Kontakt zu kommen. Sie sind ganz vorsichtig. Ich glaube, weil sie nicht wissen, wie sie mit mir als Asiatin umgehen sollen.

Ich finde es wichtig, dass die Deutschen wissen, wie sich viele Ausländer hier fühlen: Da ist die Angst, etwas falsch zu machen.

Auf der Straße habe ich Angst, jemandem aus Versehen auf die Füße zu treten. Denn es ist ja so: Ich muss damit rechnen, dass gerade dieser Mensch etwas gegen Ausländer hat und mich dann beschimpft.

Übung 29. Entwerten Sie in Kleingruppen den Steckbrief einer typischen Deutschen und eines typischen Deutschen.

Steckbrief ♀

Alter: _____

Gesichtsform
und -farbe: _____

Haare: _____

Augenform
und -farbe: _____

....

Steckbrief ♂

Alter: _____

Gesichtsform
und -farbe: _____

Haare: _____

Augenform
und -farbe: _____

....

Übung 30. Zeichnen Sie jetzt Ihre/n Deutsche/n, so gut Sie können.

Übung 31. Stellen Sie Vermutungen an: Welche Typen hätten wohl Ihre Eltern oder Großeltern gemalt?

Übung 32. Lesen Sie die Texte durch und vergleichen Sie Ihre Vorstellungen über die deutschen Mädchen und Jungen mit den der Ausländer.

DEUTSCHE MÄDCHEN: SIE SIND SCHÖN FÜR SICH SELBST

Roberto Tenorio, 18, aus San José in Costa Rica, lebte ein Jahr in Bad Oldeslohe bei Hamburg.

«Deutsche Mädchen sind viel freundlicher und offener als die Mädchen in Costa Rica. Sie haben keine Angst, öffentlich mit einem Jungen gesehen zu werden. Und sie kümmern sich nicht groß darum, ob ein Mädchen “so etwas tut” oder nicht. Sie machen, was sie wollen und kämpfen um ihre Gleichberechtigung. Vielleicht merken sie das nicht immer, aber es ist so. Sie sind auch im Umgang

mit Jungs sehr entspannt. Man redet halt einfach so miteinander und trifft sich, ohne dass es gleich etwas mit Liebe oder Sex zu tun haben muss. Und wenn es dann doch in diese Richtung geht, geben sie einem das auch zu verstehen. Als ich hierher nach Bad Oldeslohe gekommen bin, waren es Mädchen und nicht Jungs, die auf mich zugegangen sind und mir geholfen haben. Ich habe auch viele Mädchen kennen gelernt, die sich für Politik interessieren und die in fremde Länder fahren, um den Menschen dort zu helfen. Meine Gastschwester etwa ist gerade in Guatemala, um dort an einer Schule zu arbeiten. Außerdem finde ich, dass deutsche Mädchen sehr gut angezogen sind. Hosen, Pullis – alles sieht elegant und selbstbewusst aus. Sie ziehen sich für sich an und nicht für die Blicke der Männer. Sie scheinen die Blicke nicht nötig zu haben. Das ist wirklich etwas Besonderes. Die Mädchen in Costa Rica kleiden sich betont sexy, tragen knappe Röcke und Tops, präsentieren immer nur ihren Körper, verstecken aber ihre Seele. Bei den deutschen Mädchen ist es ihre ganze Art, die sie so schön macht. Das schönste deutsche Mädchen, das ich kenne, ist meine Schulfreundin Hannah. Weil sie so hilfsbereit ist und immer das tut, was sie für richtig hält. Sie hat mir in meinen ersten Wochen in Deutschland geholfen, wo sie nur konnte: Ob ich Probleme mit der Sprache hatte oder einfach nur einsam war, sie war immer da. An der Eigenständigkeit der Mädchen liegt es wohl auch, dass die Paare hier in Deutschland nicht so zusammenkleben wie in Costa Rica. Ich kann mich mit Mädchen treffen, obwohl sie einen Freund haben. Das Einzige, was mich an deutschen Mädchen stört, ist, dass sie dieses Vorurteil gegenüber Südamerikanern haben: Viele denken, ich wäre ein Macho und wollte sowieso nur mit ihnen ins Bett gehen».

DEUTSCHE JUNGS: SIE GLAUBEN, SIE KRIEGEN ALLES

Leah Nielsen, 18, aus New Uom in Minnesota/USA, lebte ein Jahr in Bremen.

«Zu Anfang war ich oft etwas schockiert, weil deutsche Jungs so wahnsinnig schnell bei der Sache sind, was Flirten und Sex angeht. In den Discos, zum Beispiel: Da kommen die Leute zusammen, tanzen miteinander und küssen sich dann auch sehr schnell, obwohl sie sich kaum kennen. Ich fand das sehr seltsam. Die Amerikaner sind da langsamer. Auch wenn wir nicht immer an dem starren Dating-System festhalten, wie Europäer das oft von uns behaupten, gibt es einfach einige Regeln: Wenn mich in den USA ein Junge fragt, ob ich mit ihm ins Kino oder zum Essen gehen will, heißt das, dass er mich süß findet und Interesse hat. Wenn ich dann mit ihm ausgehe, signalisiere ich natürlich Zustimmung, aber auch, dass ich ihn kennen lernen will, wissen will, wer er ist und wie er denkt. Kann schon sein, dass ich mich am Ende des Abends dann auch küssen lasse, aber wir würden nicht gleich miteinander schlafen. Ich habe das Gefühl, dass so was in Deutschland eher vorkommt. Inzwischen habe ich mich aber daran gewöhnt, dass

die deutschen Jungs so ein “Alles geht”-Gefühl haben. Vielleicht haben sie weniger Hemmungen, weil ihre Eltern meistens nicht so streng sind wie amerikanische. Ich könnte hier in Deutschland zum Beispiel einfach so bei meinem Freund übernachten. In den USA wäre das unmöglich, wir kennen uns ja noch nicht mal ein Jahr. Und sonst? Jungs sind Jungs, überall auf der Welt» [4].

Übung 33. Hören Sie sich den Text an. Welche Aussagen entsprechen dem Inhalt des Textes?

1. Ordnung, Fleiß und Pünktlichkeit sind preußische Tugenden.
2. Deutschland hat keine Staatsschulden. 3. Die Deutschen trinken mehr Bier als die Tschechen und die Iren. 4. Nicht alle Vorurteile sind richtig.

Übung 34. Hören Sie den Text noch einmal und markieren Sie dabei die Eigenschaften, die als typisch deutsch gelten.

Übung 35. Ergänzen Sie die Präpositionen.

1. Karl Lagerfeld lebt hauptsächlich ... Frankreich. 2. Man sagt ... die Deutschen, dass sie fleißig seien. 3. Friedrich Wilhelm I. regierte Preußen ... 1713 ... 1740. 4. Er machte ... Preußen einen modernen Staat ... einer starken Armee. 5. Friedrich der Große machte Preußen ... einem der bedeutendsten Staaten Europas. 6. Humor passt nicht gut ... Fleiß. 7. Die Engländer sind berühmt ... ihren schwarzen Humor. 8. ... Amerika kommen lustige Kinofilme.

Übung 36. Man behauptet, dass Deutschland ein multikulturelles Land ist. Sehen Sie die Texte durch und finden Sie Beweise dazu. Könnten Sie Ihre eigenen Argumente hinzufügen?

SOZIALES PORTRÄT DES LANDES: DEUTSCHLAND IST EIN MULTIKULTURELLES LAND

A. In der Bundesrepublik Deutschland hat jeder 13. Einwohner eine fremde Nationalität. Jeder dritte Ausländer lebt bereits zehn Jahre und länger hier.

Für viele Ausländer ist Deutschland eine neue Heimat. Viele Kinder sind hier geboren. Sie haben kaum noch Beziehungen zu Heimatland und Sprache ihrer Eltern und Großeltern.

B. Restaurants aus verschiedenen Ländern findet man in jeder deutschen Stadt. Italienische, griechische Küche oder Spezialitäten aus dem weiten China sind bei den Deutschen sehr beliebt.

C. Ausländische Lebensmittelläden und Geschäfte gehören in Deutschland schon längst zum Alltag. Jede Nationalität kauft hier: Deutsche, Türken, Italiener, Spanier, Russen ...

D. In den Schulen der Bundesrepublik Deutschland gibt es viele ausländische Kinder und Jugendliche. Einige haben keine Probleme mit der deutschen Sprache und besuchen den normalen Unterricht wie die deutschen Kinder oder Jugendlichen. Für andere gibt es extra Klassen und Kurse, wo junge Ausländer die deutsche Sprache lernen und in das Schulleben integriert sind.

E. In München gibt es ein «Franzosenviertel». Das Viertel entstand 1872. In den beiden Jahren davor hatten bayerische Truppen gegen Frankreich gekämpft. Die Franzosen verloren und mussten Reparationen zahlen. Mit diesem Geld hat man ein neues Viertel mit großen Häusern gebaut. Viele Straßen und Plätze wurden nach französischen Städten benannt [15].

Übung 37. Laufdiktat. Bilden Sie Gruppen je 3-4 Mann stark. Die Aufgabe jeder Gruppe ist möglichst schnell und richtig den angegebenen Text abzuschreiben. Dabei werden die Sätze von den Mitgliedern der Gruppen der Reihe nach gelesen, behalten und auf den Papierbogen aufgeschrieben. Zum Schluss werden Ihre Diktate gegenseitig nachgeprüft.

WIE SIND DIE DEUTSCHEN?

Bei der Fahrt durch Deutschland bemerkt man die ordentliche Aufteilung von Raum, Land und Gebäuden. Alles ist ordentlich geometrisch aufgeteilt.

Es scheint, dass überall verschiedene Hinweis – und Verbotsschilder stehen. Eins der ersten Wörter, das jeder Ausländer in Deutschland lernt, ist «verboten».

Die Zeit wird von verschiedenen Zeitplänen eingeteilt. Es gibt genaue Arbeitszeiten, Schulstunden und bestimmte Zeiten, zu denen man in den Restaurants bestimmte Gerichte essen kann. Die Deutschen halten auch Essenszeiten wie die Fahrpläne ein.

Ordnung ist für die Deutschen typisch. Die Hausfrau will ihr Haus und ihre Kinder in Ordnung halten. Die ganze Lebensweise des Menschen soll in Ordnung sein.

Die deutschen Behörden erscheinen als ein Muster an Effektivität und Schnelligkeit. Man löst das Problem in einer halben Stunde.

Jede Kleinigkeit ist hier geregelt. Wenn jemand einen Fehler im Straßenverkehr macht, macht man ihn darauf aufmerksam. Wenn sich irgendwo eine Schlange bildet, achten alle darauf, dass sich niemand vordrängt.

Wenn man mit anderen essen geht, zahlt jeder für sich. Man vermisst Wärme und spontane Freundlichkeit.

Übung 38. Tabu – ja oder nein? Lesen Sie unten 19 Beispiele für menschliches Verhalten. Diskutieren Sie in Ihrer Kleingruppe die Fragen, markieren Sie dementsprechend, welche Verhaltensweisen in Ihrem Land tabu sind, welche nicht, ob die Verhaltensweisen bei Ihnen eine Bedeutung haben? Wenn ja, welche? Gibt es andere Verhaltensweisen, die in Ihrem Land tabu sind? [14].

Das Benehmen	Nicht tabu	Nicht direkt tabu, aber unhöflich oder ungewöhnlich	Tabu
1) jemandem auf die Schulter klopfen			
2) sich in der Öffentlichkeit umarmen und küssen			
3) mit viel Gestik reden			
4) die Arme verschränken			
5) sich laut unterhalten			
6) mit übereinandergeschlagenen Beinen sitzen			
7) zum Begrüßen die linke Hand reichen			
8) die Hände in die Hüften stützen			
9) laut streiten			
10) betrunken auf der Straße torkeln			
11) beim Reden dem Partner nicht in die Augen schauen			
12) mit dem Finger auf etwas zeigen			
13) zeigen, dass man wütend ist			
14) jemandem den Arm um die Schultern legen			
15) sich die Nase schnäuzen			
16) jemandem über den Kopf streichen			
17) beim Essen schmatzen			
18) auf die Straße spucken			
19) ein harter Händedruck			

Übung 39. Diskutieren Sie alle Fälle, in denen Sie mehr als eine Spalte angekreuzt haben, und besprechen Sie, unter welchen Gegebenheiten nicht tabu, unhöflich oder ungewöhnlich oder tabu zutrifft.

Übung 40. Es gibt vier Verhaltensweisen, die in deutschsprachigen Ländern generell tabu sind beziehungsweise als unpassend angesehen werden. Finden Sie heraus, um welche es sich handelt.

Übung 41. **Worüber sprechen Deutsche, worüber lieber nicht? Welche Beobachtungen haben Sie gemacht? Hören Sie sich an und füllen Sie – in Stichworten – die folgende Tabelle aus, soweit es Ihnen möglich ist.**

Worüber sprechen Deutsche	Oft	Selten	Gar nicht
<i>Mit anderen Deutschen:</i>			
in der Familie			
unter Freunden			
im Bekanntenkreis			
unter Kollegen			
mit Fremden (z. B. im Bus, Zug etc.)			
<i>Mit Ausländern:</i>			
mit Ihnen selbst			
mit anderen Ausländern			

Übung 42. **Vergleichen Sie Ihre Ergebnisse mit denen eines deutschen Psychologieprofessors. Welche «Hitliste» der Tabuthemen stellt er auf?**

TABU-THEMEN DER DEUTSCHEN

Das vermeintliche Tabu-Thema Nummer eins, der Sex, ist gar nicht (mehr). Noch viel weniger gern enthüllen die Deutschen nämlich, wie es um ihre Gewohnheiten am ohnehin so genannten «Stillen Örtchen» bestellt ist. Dies geht aus einer Untersuchung von Prof. Dr. Bernd Gasch vom Fach Psychologie hervor, der einmal genau wissen wollte, worüber man am liebsten nicht spricht. Auf dem 35. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Heidelberg hat er die von ihm so ermittelte «Hitliste» der am meisten tabuisierten Themen in der BRD kürzlich vorgestellt.

Danach folgten nach Toilettengewohnheiten und Sex der Bereich Blamagen und beschämende Vorgänge, politische Meinungen, Phantasien und Tagträume, aggressive Gedanken, Menstruation, Körperbild und Parapsychologie. Relativ zugänglich sind die Deutschen hingegen bei Fragen nach ihren guten und schlechten Eigenschaften sowie Erfolgen, Fehlschlägen, ferner wenn es um Körperhygiene, Ängste, die elterliche Familie und die eigene finanzielle Ausstattung geht. Wie der Berufsverband Deutscher Psychologen dazu weiter mitteilt, ist die Hemmschwelle gegenüber Themen wie Drogen, Tod, Religion und Schulerfahrungen nicht sehr groß.

Zur Überraschung von Gasch stellte sich zu dem heraus, dass entgegen amerikanischen Untersuchungen zumindest hierzulande die Frauen noch weniger gern über Tabu-Themen reden als Männer. Jedenfalls galt dies in der Untersuchung des Dortmunder Psychologen für 23 von 25 Themen. Die einzigen Ausnahmen bildeten «Weinen als Erwachsener» und «Menstruation», über die Männer seltener als Frauen mit einer kompetenten Person sprechen wollten [24].

Vermeintlich – d. h. irrtümlich vermutet; das «Stille Örtchen» – d. h. die Toilette; die Blamage – d. h. peinliche Situation; die Hemmschwelle – d. h. innere Kontrolle.

Übung 43. Wie könnten Sie die Karikatur dem Text nach kommentieren?



Übung 44. **Die Meinungen der Wissenschaftler sind wichtig. Aber oft lernt man aus den Situationen, auf die man im Leben stößt. Lesen Sie diese Meinungen der Deutschen und nehmen Sie Ihre Stellung dazu.**

ÜBERS GELDVERDIENEN REDEN?

«Gold und Silber lieb ich sehr, kann's gar *wohl* gebrauchen», heißt es im Lied, und bei Geld dürfte es sich bei den meisten von uns nicht anders verhalten. Geld lieben ist eine Seite, von Geld reden eine andere, und besonders vom Geldverdienen. Es soll sogar Männer geben, die ihrer Frau verschweigen, was sie verdienen.

Annette Angestellte: Daheim sage ich es auf alle Fälle. Im Geschäft vor Kollegen rede ich nicht darüber, es sei denn mit meiner nächsten Kollegin. Fremden würde ich es auf keinen Fall erzählen, denn es gehört zur Privatsphäre, die andere nichts angeht.

Edith Werner, Rentnerin: Ich empfinde es immer noch als ein Tabuthema. Was ich verdiene, geht andere Leute nichts an. In der Familie, ja da soll man in diesem Punkt offen sein. Aber mit Fremden darf man nie über Geldverdienen reden. Wenn Männer ihre Einkommenshöhe zu Hause verschweigen, dann wohl deshalb, weil sie das Geld selber ausgeben wollen. Bei uns wurde das nie verschwiegen.

Helga Kaufmann, Bürogehilfin: Mit Freunden und dem Ehemann würd ich schon offen drüber reden, aber mit Fremden auf keinen Fall. In Amerika macht man da ja kein Tabu daraus. Ich denke mir aber, das Leben besteht nicht nur aus dem Thema Geld, es gibt noch anderes.

Rüdiger Weißhaar, Lebensmittelchemiker: Ich finde es selbstverständlich, dass man in Familie und Partnerschaft darüber spricht. Bei Freunden und Bekannten ist schon ein gewisses Maß an Vertrautheit nötig, um frei über dieses Thema zu reden. Insgesamt ist man in diesen Dingen in Europa vielleicht verklemmter als in Amerika, aber wir haben hier eben in vielen Dingen eine andere Tradition [22].

Übung 45. **Welche Empfehlungen oder Warnungen würden Sie den Deutschen geben, die einen Aufenthalt in der Republik Belarus planen und wissen möchten, worüber sie da (nicht) sprechen können/dürfen – mit wem, bei welcher Gelegenheit?**

Übung 46. Denken Sie einen Spruch aus, der Ihre Einstellung zum deutschen Volk zum Ausdruck bringt. Gestalten Sie diesen Spruch auch grafisch, wenn Sie dafür eine Ader haben.



Übung 47. Aphorismen über den fremden Blick. Wie verstehen Sie folgende Aphorismen? Teilen Sie die Meinung der Autoren?

1. Die meisten Erfahrungen über mich selbst habe ich in Augenblicken gemacht, wo ich die Eigentümlichkeiten anderer Menschen erkannte (*Hebbel*).
2. Jeder Mensch kennt nur sich selbst, insofern er die Welt kennt, die er nur in sich und sich nur in ihr gewahr wird. Jeder neue Gegenstand wohl beschaut, schließt ein neues Organ in uns auf (*Goethe*).
3. Der Deutsche soll alle Sprachen lernen, damit ihm zu Hause kein Fremder unbequem, er aber in der Fremde überall zu Hause sei (*Goethe*).
4. Einander kennenlernen heißt lernen, wie fremd man einander ist (*Morgenstern*) [2; 25].

Übung 48. Soziale Nähe und Distanz. Stellen Sie sich vor: Sie haben eine große Familie, viele Freunde und Bekannte, ein Haus mit Garten und einen Beruf. Wie reagieren Sie auf unangemeldete Besucher/innen?

Übung 49. Lesen Sie nun, wie die DDR-Schriftstellerin Maxie Wander (1933–1977) mit so einer Situation umgeht.

Liebe Bärbel,

29.02.2014

ich muss Dir diesen Brief schreiben, weil ich Dich wahrscheinlich verletzt habe, ohne es zu wollen, aber ich konnte mich nicht anders verhalten wegen Fred. Schau, meine Lage ist die (aber ich bezweifle, ob Du es verstehen wirst, weil Du nie in dieser Lage warst, und ich bin es seit zwanzig Jahren!): Zu uns kommen fünfundneunzig Menschen, ich hab nachgezählt, manche selten, manche öfter, und alle mag ich, viele sind mir ans Herz gewachsen. Dieses gesellige Leben

könnte eine Menschen voll auslasten, wie man so schön sagt, nun haben wir aber noch die verrückte Idee, zu arbeiten, was schreiben zu wollen, Kinder großzuziehen, einen Garten zu betreuen, das Haus in Schwung zu halten und den ganzen übrigen Krempel. Und das alles ist einfach unmöglich. Ich fühle mich in einem Dilemma, aus dem ich keinen Ausweg finde, schon gar nicht mit Fred. Al Vereinbarungen, dass er mir wenigstens sagt, wann wer zu erwarten ist, hält er nicht ein, und ich fühle mich immer unter Druck, den ganzen Tag geht die Tür auf, und schon taucht wieder ein neues Gesicht auf ... Nun stell Dir vor, Bärbel, da richte ich mich vielleicht gerade aufs Schreiben ein, hab mich also mühsam herauskatapultiert, aus den vielen Eindrücken des Tages, den vielen Menschen, Schicksalen – da kommt schon wieder jemand! Wär ich in einem Hotel, könnt' ich mich in mein Zimmer zurückziehen. In meinem Haus konnte ich das bis jetzt nicht. Jetzt lerne ich es zur Selbsterhaltung. Ich lauf manchmal nackt durchs Haus, das tu ich gern, wenn ich allein bin, oder ich hab grad Lust, mit meinem Alten ins Bett zu gehen, oder, oder, oder ... immer muss ich leider damit rechnen, dass die Tür aufgeht.

Für Fred ist es ebenso problematisch wie für mich, aber er bringt es nicht fertig, eine Änderung zu schaffen. Ach, was red' ich, Barbarina, es ist ja schließlich unser Problem, warum soll ich Dich damit belasten. Es ist komisch und peinlich, Dir das zu sagen, aber ich muss es sagen, weil Du's in letzter Zeit schwer mit mir gehabt hast und weil ich nicht will, dass Du glaubst, ich hätte Dich nicht gern oder ich bin eine schreckliche Person mit Launen. Aber wenn Du wüsstest, wie gierig ich bin auf Ruhe und Arbeit und eigene Zeit, die mir gehört. Ich weiß, es ist kaum zu begreifen für Dich, weil Du eher unter dem entgegengesetzten Übel leidest, – Du bist viel allein: und das stell ich mir auch schrecklich vor.

Sei mir also nicht böse und ruf an, bevor Du kommst, und dann vereinbaren wir eine Zeit, wo ich wirklich in der Lage bin, Dir zuzuhören.

Herzlichst

Maxie [5].

Übung 50. Haben Sie Verständnis für das Verhalten der Briefschreiberin? Falls Ihnen ein anderer Ausweg aus dem Dilemma einfällt, schreiben Sie einen Brief der Schriftstellerin.

Übung 51. Persönliche Beziehungen: Duzen und Siezen. Was für Regeln haben Sie in Ihrem Deutschunterricht gelernt? Wann duzt man, wann siezt man? Wieder mehr siezen? Machen Sie sich mit den Meinungen bekannt. Wessen Meinung teilen Sie?

Monika Frensch, Apothekerin und Hausfrau: Es sollte noch mehr «du» gesagt werden! Man bekommt auf diese Weise schneller Kontakt zu den Menschen,

Barrieren werden abgebaut, und falls man Distanz wünscht, kann man sie auch beim gegenseitigen «Du» erhalten. Außerdem hat es den praktischen Vorteil, dass man sich nur den Vornamen merken braucht.

Peter Kuhn, Innenarchitekt: Ich bin unangenehm berührt, wenn ich von Leuten geduzt werde, die ich nicht näher kenne. Natürlich gilt das nicht für Gleichaltrige oder Leute, mit denen ich dauernden Kontakt habe. Jedenfalls ist es mir in der Regel selbstverständlich, die Menschen so lange zu siezen, bis sie mir ihr «Du» anbieten. Auch im Geschäftsbereich bin ich für das «Sie» und nicht für das «Du». Das «Sie» gehört zur Höflichkeit und erzeugt eine gewisse Distanz [21].

Übung 52. Welche Anrede halten Sie in den folgenden Situationen für die wahrscheinlichere? Warum? Sprechen Sie über Bedingungen und Einschränkungen? [5].

Personen	Duzen	Siezen
Bankangestellte unter sich		
Manager/innen bei Siemens		
schwedisches Möbelhaus (in D)		
US-Firma Hewlett Packard (in D)		
kleines, junges Modeunternehmen		
Lehrer/in – Abiturient/in		
Abiturient/In – Lehrer/jn		
Student(inn)en vor 30 Jahren		
Student(inn)en heute		
Student/in – Professor/in		
Grüne Parteimitglieder unter sich		
SPD-Mitglieder – SPD-Vorsitzende		
CDU-Mitglieder		
Arbeiter/in – Arbeiter/in		
Bioladen: Bedienung – Kunden		

Übung 53. **Deutsch zu können bedeutet nicht nur deutsch zu sprechen, sondern auch deutsch zu denken und deutsch zu leben. Wie leben, essen und trinken die Deutschen? Lesen Sie die Texte durch und bestimmen Sie die Unterschiede in den Mahlzeiten der Deutschen und der Belorussen.**

MAHLZEITEN IN DEUTSCHLAND

Das Frühstück – die erste Mahlzeit in Deutschland. Die Frühstückszeit liegt zwischen 6 Uhr und 8 Uhr, denn das ganze Land steht früh auf. Zu Hause frühstückt man entweder in der Küche, wenn das eine Wohnküche ist, oder in der Essecke im Wohnzimmer.

Es ist üblich, am Morgen nur kalt zu essen. Das bedeutet, dass man keine warmen Speisen isst. Das Frühstücksgetränk ist Kaffee. Man trinkt aber auch Milch oder Tee. Zum alltäglichen Frühstück gehören Weißbrot oder Brötchen mit Butter und Marmelade. Gewöhnlich isst man am Morgen kein Schwarzbrot. Es ist nicht üblich, morgens aus Brei zu essen: Brei essen nur Kinder und Kranke.

Das Mittagessen – die nächste Mahlzeit nach dem Frühstück ist das Mittagessen. Das Mittagessen wird im Allgemeinen um 12 Uhr eingenommen.

Das Mittagessen ist eine warme Mahlzeit. Wochentags gibt es zu Mittag oft nur einen Gang. Das heißt, es wird nur eine Speise zu sich genommen – das Hauptgericht. Ein Hauptgericht besteht aus Fleisch mit Beilage. Die Beilage ist also ein Bestandteil des Hauptgerichtes. Die Beilage zu einem Fleischgericht besteht gewöhnlich aus mehreren Gemüsearten. Man verwendet als Gemüsebeilagen Kartoffeln, Möhren, Erbsen, grüne Bohnen, Kohlrabis, Blumenkohl, Rosenkohl, Rotkohl. Statt Kartoffeln kann man Makkaroni, Reis oder Nudeln zum Fleisch essen. Das Hauptgericht kann auch ein Fischgericht sein. Zu Mittag isst man kein Brot. Nach dem Hauptgericht gibt es manchmal eine Nachspeise. Als Nachspeise isst man Pudding, Quark oder Kompott. Die Deutschen essen Kompott und trinken es nicht, weil es aus vielen Früchten besteht und verhältnismäßig wenig Saft enthält.

Das Abendessen – gibt es in Deutschland zeitig, das heißt, meist zwischen 18 und 19 Uhr. Um 19 Uhr ist es eigentlich schon zu spät. Danach wird kaum noch Abendbrot gegessen. Gewöhnlich isst man abends kalt. Es ist eine Ausnahme, wenn man warm isst. Man isst also meist Wurst und Käse. Ungewohnt für die Ausländer ist ein Gericht, das jedem Deutschen gut schmeckt: es ist durch den Fleischwolf gedrehtes rohes Schweinefleisch oder Rindfleisch. Ins Fleisch tut man je nach Geschmack Salz, Pfeffer, Zwiebel und Knoblauch. Das mengt man mit einer Gabel kräftig durch. Dann isst man es mit Brot. Rohes Schweinefleisch nennt man Hackepeter und rohes Rindfleisch heißt *Tatar*. Es ist üblich, auch Eier zu essen (ein gekochtes Ei, Spiegelei, Rührei). Man trinkt Tee, Limonade oder Bier. Es ist üblich, abends Schwarzbrot zu essen [1].

ESSEN IN DEUTSCHLAND

Viele Deutsche legen heute Wert darauf, gut zu essen. Man geht nicht nur oft in Restaurant, sondern lädt auch gern Freunde und Bekannte zu sich nach Hause zum Essen ein.

In einem deutschen Restaurant ist es nicht notwendig, ein komplettes Menü, also Vorspeise, Hauptgericht und Nachspeise zu bestellen. Nach dem Essen sitzt man gern noch lange zusammen, um gemeinsam ein Glas Wein oder Bier zu trinken und sich dabei zu unterhalten.

Es ist auch möglich, in ein deutsches Restaurant oder einen Gasthof zu gehen, nur um etwas zu trinken. Gasthöfe findet man oft in Kleinstädten. Dabei handelt es sich um eines der einfachen Restaurants. Die Restaurants in Großstädten haben meistens eine reichere Auswahl an Speisen und höhere Preise.

Die Einrichtung in einem Cafe ist anders als in einem Restaurant: Die Tische sind kleiner und alles ist viel dekorativer gestaltet. Hier isst man Kuchen und trinkt vor allem Kaffee und Tee, morgens kann man hier frühstücken und mittags einen Imbiss bekommen. Viele Cafes schließen gegen Abend. Ein Cafe ist ein beliebter Treffpunkt.

Abends essen gehen ist in Deutschland beliebt, aber nicht immer billig.

Das Angebot an Gaststätten verschiedener Qualität ist sehr groß. Vor allem ausländische Restaurants sind sehr beliebt. Fast jede Kleinstadt hat ein italienisches griechisches oder chinesisches Restaurant. In den Großstädten ist die Auswahl kaum überschaubar.

In Deutschland ist es üblich, dass der Kellner fragt, wer bezahlt. Es ist also nicht selbstverständlich, dass eine Person alles bezahlt. Möchte man das, dann lädt man seine Gäste vor der Bestellung ausdrücklich ein. Das Trinkgeld erhält die Bedienung zusätzlich zu ihrem normalen Lohn. Man gibt bis zu 10% des Rechnungsbetrages, auch kleinere Summen sind üblich. Es ist auch möglich, bei Unzufriedenheit mit der Bedienung kein Geld zu geben. Normalerweise rundet man den Betrag nach oben auf und sagt: «Stimmt so». Man hinterlässt das Trinkgeld (und auch den Rechnungsbetrag) normalerweise nicht auf dem Tisch.

In Deutschland trifft man drei typische Ernährungsweisen zu. Die einen haben Vorliebe für Schnellgerichte, die anderen achten auf eine kalorienarme und gesunde Ernährung. Manche essen eher traditionelle deutsche Speisen. Außerdem wächst die Zahl der Anhänger fleischloser Ernährung.

Die ausländische Küche hat die deutsche Küche in den Restaurants und privaten Haushalten in der letzten Zeit sehr stark beeinflusst. So sind zum Beispiel Pizza und Spaghetti in deutschen Familien zu ganz alltäglichen Gerichten geworden. Von einer typisch deutschen Küche kann man kaum noch sprechen. Es gibt spezifische Kochweisen und Spezialitäten, die aber weitgehend regional begrenzt sind.

Früher hat man in Deutschland abends fast immer nur kalte Speisen gegessen, und das Mittagessen war die wichtigste Mahlzeit. Und jetzt ist alles anders. Mittags machen viele Leute nur noch eine kurze Arbeitspause, und sie essen meist nur einen Imbiss. Das Abendessen wurde in vielen Familien zur (warmen) Hauptmahlzeit.

Das Angebot an verschiedenen Brotarten ist in deutschen Bäckereien sehr groß. Außerdem kann man dort Kuchen kaufen. Viele Bäckereien sind nebenbei Verkaufsstellen großer Kaffeeunternehmen und haben manchmal auch einen Stehausschank für Kaffee [8].

Übung 54. Äußern Sie sich zu den folgenden Fragen. Gebrauchen Sie dabei verschiedene Kommunikationsformeln zum Ausdruck Ihrer Meinung:

Ich glaube eigentlich; meines Erachtens; ansonsten bin ich der Auffassung, dass ...; ich würde grundsätzlich sagen ...; es kommt nämlich auf ... an; das würde ich für wichtig halten; man soll das auch nicht unterschätzen; dann wäre ich damit einverstanden; eben, deswegen meine ich, dass... .

1. Wie sehen Sie persönlich den «typischen» Deutschen? Stimmt Ihr Bild des «typischen» Deutschen mit der in den Texten gegebenen Beschreibung überein? **2.** Welche Eigenschaften werden in Ihrem Land besonders geschätzt und welche nicht? **3.** Wie würden Sie einen «typischen» Bewohner Ihres Landes beschreiben? **4.** Glauben Sie, dass Sie, wenn Sie im Ausland wären, jemanden aus Ihrem Land an seinem äußeren Erscheinungsbild und/oder an seinem Auftreten erkennen können? Wenn ja, woran würden Sie ihn erkennen? **5.** Halten Sie sich selbst für einen «typischen» Bewohner Ihres Landes? **6.** Gibt es überhaupt *den typischen* Deutschen, Italiener, Japaner, Australier usw.? **7.** Stimmen Sie dem Ausspruch zu: «Alle Menschen sind im Grunde gleich, die Unterschiede liegen nur im oberflächlichen Bereich?»

РАЗДЕЛ КОНТРОЛЯ ЗНАНИЙ

TEST 1

Da sind die wichtigsten Diskussionsregeln angegeben. Notieren Sie, welchen Regeln Sie folgen.

Diskussionsregeln	Ja	Nein
1. Kläre und präzisiere – soweit möglich – die Frage, die beantwortet werden soll, bevor Du eine Diskussionsrunde eröffnest.		
2. Erkläre, warum Dir die Beantwortung der Frage wichtig ist und zur Lösung welcher Probleme die Diskussion beitragen soll.		
3. Behalte immer die Beantwortung der Ausgangsfrage im Auge und verliere Dich nicht in Nebenfragen.		
4. Verzichte auf die Erörterung von Punkten, die nicht zur Sache gehören, auch wenn sie interessant sein mögen.		
5. Konzentriere Dich auf die zentralen Punkte. Du musst nicht alles richtig stellen, was irgendjemand an Falschem eingebracht hat.		
6. Frage Dich bei jedem Beitrag selbstkritisch, ob Deine Argumente so formuliert sind, dass der Andere sie auch verstehen und nachvollziehen kann.		
7. Wenn Du eine These mit sehr abstrakten Begriffen einbringst, veranschauliche das Gemeinte möglichst durch ein konkretes Beispiel.		
8. Vermeide den unfruchtbaren Streit um Wörter und deren Bedeutung.		
9. Erläutere und definiere – falls gefordert – Begriffe, die Du eingebracht hast.		
10. Erläutere in jedem Fall solche Begriffe, die Du nicht im üblichen Sinne verwendest.		
11. Verlange nur dann die Erläuterung oder Definition eines Begriffes, wenn die Gefahr von Missverständnissen oder Fehlschlüssen besteht.		

Fortsetzung der Tabelle

Diskussionsregeln	Ja	Nein
12. Behaupte nichts, ohne es – falls gefordert – begründen zu können.		
13. Verlange vom Andern nur dann eine Begründung für eine Behauptung, wenn Du an dieser Behauptung einen begründeten Zweifel hast.		
14. Bedenke: Dass andere derselben Meinung sind wie Du, mag Dir gefallen, ist jedoch noch kein inhaltliches Argument.		
15. Bemühe Dich um eine übersichtliche Gliederung, wenn Dein Beitrag zahlreiche Punkte enthält.		
16. Behandle jeden Punkt in einem eigenen Abschnitt und mach bei Beginn eines neuen Gedankens einen Absatz.		
17. Wiederhole ein Argument nur dann, wenn der Andere das Argument nicht verstanden oder übersehen hat.		
18. Gib Deine Quelle an, wenn Du Tatsachen behauptest.		
19. Bevor Du den Andern kritisierst, vergewissere Dich, ob Du ihn auch richtig verstanden hast. Formuliere im Zweifelsfall seine Position zur Probe mit Deinen eigenen Worten.		
20. Beginne Deine Kritik mit den Worten: «Wenn ich Dich richtig verstanden habe, so behauptest Du, dass ...», falls Du nicht sicher bist, ob Du den Andern richtig verstanden hast.		
21. Beschränke Dich auf die Kritik an der Richtigkeit von Behauptungen und verzichte auf anderweitige Kritik wie: «...ist nicht neu», «...ist nicht wichtig», «...ist nicht interessant», «...ist gefährlich», «...ist banal», «...langweilt mich», «...ist keine Philosophie» oder ähnliches. Ausnahme: «Was Du sagst, hat mit der hier diskutierten Frage nichts zu tun».		
22. Kritisiere Positionen und nicht Personen. Aus den Eigenschaften von Diskussionsteilnehmern kann logisch niemals die Wahrheit oder Falschheit der strittigen Behauptungen folgen. Mangelnde Schärfe der eigenen Argumente kann nicht durch Schärfe der persönlichen Angriffe ersetzt werden.		

Ende der Tabelle

Diskussionsregeln	Ja	Nein
23. Prüfe Argumente unabhängig davon, wer sie eingebracht hat und mit welcher Absicht er dies getan haben mag.		
24. Schreib statt: «Deine Behauptung, dass ... , ist unhaltbar» lieber: «Die Behauptung, dass ... , ist unhaltbar».		
25. Sei Dir bewusst, dass häufig aufgrund beschränkter Erkenntnismöglichkeiten auch am Ende einer Diskussion nicht nur eine, sondern mehrere Antworten auf eine Frage rational vertretbar bleiben.		
26. Zeige Deine Bereitschaft, richtige Gegenargumente als solche anzuerkennen und dazuzulernen.		
27. Respektiere die Fragestellung und das Erkenntnisinteresse desjenigen, der die Diskussionsrunde ins Leben gerufen hat. Es hindert Dich niemand, die für Dich wichtigen Diskussionen zu führen.		
28. Informiere Dich über den bisherigen Diskussionsverlauf, bevor Du in eine laufende Diskussion einsteigst. So kannst Du den Andern lästige Wiederholungen ersparen.		
29. Behandle die Anderen so, wie Du von ihnen behandelt werden möchtest.		
30. Erkläre die Diskussion von Deiner Seite aus für beendet, wenn Du feststellst, dass es dem Andern gar nicht um die richtige Beantwortung der gestellten Frage geht und/oder dass er sich nicht um Argumente bemüht, die auch von Dir nachvollzogen werden können. Belege dies aber jeweils durch konkrete Beispiele.		
31. Beende eine Diskussion, wenn keine neuen Argumente mehr eingebracht werden. Wenn möglich, halte das Ergebnis – auch wenn es mager war – aus Deiner Sicht fest.		

TEST 2

Analysieren Sie den folgenden Text. Geben Sie den Inhalt des Textes wieder. Beurteilen Sie die Wirkung des Textes.

SCHOTTISCHE UNABHÄNGIGKEIT: ES WÄRE SCHADE UM GROSSBRITANNIEN

Ein Kommentar von Carsten Volkery, London

Das Warten ist vorbei, die Wahlkämpfe sind ausgefochten: Heute stimmen die Schotten in einem Referendum über die Abspaltung von Großbritannien ab. Sie sollten Nein sagen.

Niemand soll hinterher sagen können, die Schotten seien nicht gewarnt gewesen. Einkaufen im Supermarkt wird teurer, Klamotten sowieso. Kredite, Telefonieren, Briefmarken – alles unerschwinglich in einem unabhängigen Schottland. Und außerdem stürzt der Himmel ein. Mindestens.

Die Panikmache der Anhänger des Vereinigten Königreichs in diesem Wahlkampf war teilweise grotesk. Viele Schotten werden daher heute beim Referendum erst recht Ja zur Unabhängigkeit sagen. Und wer will es ihnen verdenken?

Doch sollten die Schotten – trotz des verständlichen Ärgers - nicht mit dem Bauch entscheiden. Dafür ist die Entscheidung zu wichtig. Dieses Votum gilt, um mit David zu sprechen, «für immer».

Aus deutscher Sicht ist die Sache klar: Es wäre schade um Großbritannien. Sehr schade sogar. Sicher, auf dem Kontinent werden die Briten mehr gelitten als geliebt. Aber die Briten spielen eine wichtige Rolle in Europa und der Welt. Sie haben etwas anzubieten, wollen mitgestalten. Sie dienen als Vorbild für eine weltoffene, liberale Multikulti-Gesellschaft.

Ein unabhängiges Schottland hingegen liefe Gefahr, sich einzuigeln. Selbstzufrieden würde es sich damit begnügen, seinen Ölreichtum zu verwalten. Auch in England würde der Isolationismus zunehmen, die Little-Engländer-Mentalität der rechtspopulistischen Ukip um sich greifen. Beides ist nicht im Sinne Europas.

Nationalismus und Kleinstaaterei gehören ins vergangene Jahrhundert. Das gilt auch, wenn sie von sympathischen Schotten vertreten werden. Niemand braucht eine Grenze quer über die Insel. So harmlos, wie er immer dargestellt wird, ist der schottische Nationalismus im Übrigen auch nicht: Der emotional geführte Wahlkampf hat hässliche anti-englische Gefühle mobilisiert [30].

TEST 3

Analysieren Sie den folgenden Text. Geben Sie den Inhalt des Textes wieder. Beurteilen Sie die Wirkung des Textes.

DAS PRIMAT DES WIRTSCHAFTSWACHSTUMS BEENDEN

Von Pierre Ibisch und Lars Schmidt

Die ökologischen Krisen zeigen es deutlich: Ein auf Wachstum begründetes Entwicklungsmodell ist heute nicht mehr tragfähig.

Eigentlich ist es ganz einfach zu verstehen, könnte man meinen: Auf der Erde, einem Planeten begrenzter Größe mit begrenzten Ressourcen, stößt Wachstum von Teilsystemen irgendwann an Grenzen. Nein, lautet die Replik, die Erde ist ein offenes System – Energie wird von außen zugeführt, und diese Energie stellt die Sonne für Jahrmilliarden in schier unerschöpflicher Menge zur Verfügung.

Antwort: Der Mensch lebt nicht allein von Luft und Sonnenstrahlen. Sonnenenergie kann durch Photosynthese nur von pflanzenartigen Lebewesen (und verschiedenen Bakterien) direkt genutzt werden. Alle tierischen Konsumenten – und damit auch die Menschen – sind darauf angewiesen, dass ihnen die Energie der Sonne in Form von organischen Kohlenhydraten durch Pflanzen zur Verfügung gestellt wird. Zudem sind Pflanzen fundamentale Komponenten der Ökosysteme dieser Erde; welche wiederum eine Vielzahl anderer Ökosystemfunktionen für uns bereitstellen und damit für uns geeignete Lebensbedingungen schaffen. Das Wachstum der Menschheit drängt funktionstüchtige Ökosysteme zurück, die entsprechend für zusehends mehr Menschen mit wachsenden Bedürfnissen immer weniger Leistungen bereitstellen können. Wir konsumieren unsere Lebensgrundlage.

Eine Gesellschaft, die über längere Zeit die Kapazität der sie tragenden Ökosysteme überlastet, wird unweigerlich einen tief greifenden Transformationsprozess durchlaufen. Im Extremfall steht der Kollaps, also die Auflösung von Strukturen und Merkmalen über die sich komplexe menschliche Gesellschaften definieren: von politischen Institutionen bis hin zu kulturell-integrierenden Mechanismen wie etwa Moralsystemen. Der Kollaps komplexer menschlicher Gesellschaften ist historisch gesehen ein bekannter Prozesse, der in der Geschichte dank weitreichender Isolation der Gesellschaften aber lokal oder regional ablief. Aufgrund des vom

Menschen verursachten globalen Umweltwandels sowie der intensiven globalen Verflechtung und der damit geschaffenen gegenseitigen Abhängigkeit fast aller Teilsysteme der menschlichen Gesellschaften ist es erschreckend plausibel, dass bei längerfristiger Überschreitung unserer ökologischen Grenzen ein sich aufschaukelnder Kollaps eintreten könnte.

Hauptverantwortlich für die globale Tragfähigkeitskrise ist unser derzeitiges kapitalistisches Entwicklungsmodell, welches dem Primat des (Wirtschafts-)Wachstums folgt. Wachstum wurde und wird selbstverständlich auch unabhängig vom ökonomischen Entwicklungsmodell durch grundlegende Bedürfnisse einer wachsenden Weltbevölkerung erzeugt. Das kapitalistische Wirtschaften allerdings potenziert den Ressourcenverbrauch der wachsenden Erdbevölkerung. Wachstum ist Selbstzweck und Ziel und auch Bedingung des Kapitalismus. Andere prominente Entwicklungsmodelle wie der Sozialismus bieten zwar angeblich eine sozialverträglichere, aber keineswegs ökologisch akzeptable Alternative zum Wachstumsparadigma. Sozialistische Staaten wuchsen und wachsen langsamer, sind jedoch wesentlich ineffizienter hinsichtlich des Energie- und Ressourcenverbrauchs pro Produktionseinheit.

Der Finanzkapitalismus hat sich in Abwesenheit globaler Regeln verselbstständigt. Im Interesse der oberen Einkommensschichten, der Kapitaleigner, treibt er die Realwirtschaft zu immer größeren Wachstumsraten an, beschleunigt die Zerstörung der Ökosysteme und untergräbt die Integrität menschlicher Gesellschaften. Sind wir also schlicht Opfer des Kapitalismus? Nein, denn wer ist schon immun gegen die Verführung eines stetig wachsenden Zugangs zu Ressourcen, Mobilität und Freiheit?! Die Welt zu bereisen, Produkte aus aller Welt zu konsumieren, Wissen für immer weniger Kosten zu erwerben und sich von immer neuen Medien anregen und unterhalten zu lassen – was dereinst ein Privileg der herrschenden Eliten war, ist innerhalb kürzester Zeit zu einem Massenphänomen geworden. Und es ist nicht der Spaß am Konsum allein. Immer schon wurden Menschen bevorteilt, welche ihren guten Ruf mit Statussymbolen untermauern konnten.

Um weiterhin hohe Wachstumsraten aufrechterhalten zu können, haben wir im Rahmen der Globalisierung dieses Modell exportiert und durch die globale Vernetzung der Informationssysteme weltweit materielle Wünsche geschürt, welche zunächst gar nicht den kulturellen Gegebenheiten entsprachen und vor allem jenseits grundlegender menschlicher Bedürfnisse liegen. Zwar profitierten bereits in den 1990er Jahren jene, die von weniger als einem Dollar pro Tag leben, nur zu 0,6% vom globalen

Wirtschaftswachstum. Doch auch diese Verlierer des Systems können dank eines revolutionär verbesserten Zugangs zu Medien und Informationstechnologie ihre Situation zunehmend besser einordnen. Sie profitieren auf geradezu zynische Weise vom weltweiten Wirtschaftswachstum und der mit ihm einhergehenden Globalisierung, indem ihnen die Hoffnung eingeflößt wird, der derzeitigen Misere enttrinnen zu können.

Perverserweise gibt es außerdem eine Entwicklung in den Entwicklungsländern, die die armen Menschen in das globale Wirtschaftssystem integriert, ohne dass sich dabei ihre Lebensumstände nennenswert verbessern. Beim Übergang von der ruralen Armut der Subsistenzbauern zur urbanen Handlangerarmut muss sich Versorgungs- und Ernährungssicherheit der Menschen nicht notwendigerweise verbessern. Dafür werden im Rahmen von Urbanisierung und Industrialisierung stetig wachsende Teile der Bevölkerung gezwungen, sich mithilfe von fossilen Energieträgern zu bewegen oder mit ihnen zu kochen. So wächst in der Regel auch der ökologische Fußabdruck jener, die nicht wirklich vom Wirtschaftswachstum profitieren [10].

TEST 4

Analysieren Sie den folgenden Text. Geben Sie den Inhalt des Textes wieder. Beurteilen Sie die Wirkung des Textes.

SOLLTEN SCHULEN AUF NOTEN VERZICHTEN?

Von Jan Friedmann, Hauke Goos und Lena Greiner

Tränen, Flucht oder Geldgeschenke: Schulnoten lösen unterschiedliche Reaktionen aus. Doch sind sie überhaupt sinnvoll? Bildungsexperten diskutieren diese Frage in unserer Serie «Wie werden unsere Schulen besser?».

Schulnoten können für Stress und Verzweiflung sorgen, aber auch für großen Stolz. Viele Schüler trauen sich wegen schlechter Noten kaum nach Hause. Vor zwei Jahren schämte sich ein elfjähriger Junge aus Brandenburg sogar so sehr, dass er sich 22 Stunden lang versteckte, während Polizisten mit Hubschrauber und Hundestaffeln nach ihm suchten.

Doch Noten machen nicht nur Angst, sie gelten auch als ungerecht, was Schüler, Eltern und sogar Lehrer immer wieder kritisieren. «Jeder Lehrer hat beim Korrigieren schon als Erstes auf den Namen des Schülers geschaut – und nicht auf die gelösten Aufgaben», räumte eine Lehrerin in einem anonymen Beitrag unumwunden ein. Einige Bildungspolitiker, vor allem von SPD und Grünen, erhoffen sich durch weniger Ziffernnoten mehr Chancengerechtigkeit.

Sind Noten also ein unnötig und schlecht für alle Beteiligten? Sollte in der Schule nicht fürs Leben gelernt werden? Nicht nur, sagen Noten-Befürworter und fragen: Können sich Schüler genügend motivieren, wenn sie keinen sichtbaren Erfolg oder Misserfolg zu erwarten haben?

Dass Kinder und Jugendliche wissen wollen, wo sie in der Schule stehen, ist meist der Fall. Dass Eltern einschätzen möchten, ob ihre Kinder fleißig sind, auch. Dass ein Arbeitgeber erkennen will, ob ein Lehrstellenbewerber rechnen und schreiben kann, ebenso.

Doch: Müssen Schulleistungen zwingend über Noten kenntlich gemacht werden? Und welche Alternativen gibt es? [12].

Und was denken Sie? Sollten Schulen auf Noten verzichten?

1. Nein, Noten sind wichtig, damit Schüler und Eltern genau über den Lernstand Bescheid wissen.
2. Nein, denn Noten fördern das Konkurrenzdenken, und das brauchen Kinder später in unserer Leistungsgesellschaft.
3. Ja, zumindest in der Grundschule. Aber die Größeren brauchen aber Noten.
4. Ja, und zwar generell. Schüler sollen angstfrei für das Leben lernen, nicht für die Noten.
5. Ist mir egal, Zeugnisse sind häufig ungerecht und spiegeln kaum die Realität wider.

TEST 5

Analysieren Sie den folgenden Text. Geben Sie den Inhalt des Textes wieder. Beurteilen Sie die Wirkung des Textes.

JESU WEG ZUR ERHÖHUNG

Von Johannes-Evangelium

Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Ich gehe hinweg und ihr werdet mich suchen und in eurer Sünde sterben. Wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen. Da sprachen die Juden: Will er sich denn selbst töten, dass er sagt: Wohin ich gehe, da könnt ihr nicht hinkommen? Und er sprach zu ihnen: Ihr seid von unten her, ich bin von oben her; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt. Darum habe ich euch gesagt, dass ihr sterben werdet in euren Sünden; denn wenn ihr nicht glaubt, dass ich es bin, werdet ihr sterben in euren Sünden. Da fragten sie ihn: Wer bist du denn? Und Jesus sprach zu ihnen: Zuerst das, was ich euch auch sage. Ich habe viel von euch zu reden und zu richten. Aber der mich gesandt hat, ist wahrhaftig, und was ich von ihm gehört habe, das rede ich zu der Welt. Sie verstanden aber nicht, dass er zu ihnen vom Vater sprach. Da sprach Jesus zu ihnen: Wenn ihr den Menschensohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, dass ich es bin und nichts von mir selber tue, sondern, wie mich der Vater gelehrt hat, so rede ich. Und der mich gesandt hat, ist mit mir. Er lässt mich nicht allein; denn ich tue allezeit, was ihm gefällt [28].

TEST 6

Analysieren Sie den folgenden Text. Geben Sie den Inhalt des Textes wieder. Beurteilen Sie die Wirkung des Textes.

Werbung

Ganz Wien stirbt an Aids. Allein 2007 starben rund 1.6 Mio Menschen in den Subsahara-Ländern an den Folgen von HIV/AIDS – so viele, wie in Wien leben. Österreich kann helfen – spenden Sie Afrika Leben: Volksbank Salzburg, BLZ 45010, Kto-Nº 111211.

DER ÖKOLOGISCHE DISKURS

Der «ökologische Diskurs» bzw. die «ökologische Kommunikation» thematisieren das Verhältnis der Gesellschaft und der in ihr lebenden Subjekte zur natürlichen Umwelt. Dieses Verhältnis erscheint zunehmend problematisch, seit die von der Gesellschaft produzierten Umweltgefährdungen die natürlichen Lebensgrundlagen der Menschen zu zerstören drohen. Die Reaktionen auf diese Gefährdungen sind vielfältig und werfen grundlegende Fragen auf. Ökologische Probleme haben sich zu globalen Gefährdungen ausgewachsen. Wo die Existenz der Menschheit auf dem Spiel steht, können dementsprechend auch die Wissenschaftler auf's Ganze gehen: Es geht nicht nur um Beobachtung und Aufklärung, es geht um das schiere Überleben.

Im Zentrum ökologischer Diskurse steht die Kritik der immer weiter getriebenen Verfügungsgewalt der Menschen über die Natur, wie sie insbesondere in der Ökologiebewegung als Teil der sogenannten «Neuen sozialen Bewegungen» zum Ausdruck gekommen ist. Um dieses Thema kreisen auch wissenschaftliche Debatten, die mit einer Kritik des naturwissenschaftlichen Weltbildes und normativen Problemen einer Umweltethik befasst sind.

Wo danach getrachtet wird, alle Differenzen in einer übergeordneten Einheit aufzulösen, um ökologische Probleme zu verstehen, wird ein höchst fruchtbarer Boden für Moralisierungen im ökologischen Diskurs bereitet. Im Zentrum steht dabei der Begriff der moralischen Verantwortung. Verantwortung setzt erstens voraus, dass bestimmte Handlungen und Handlungsfolgen bestimmten Personen zugerechnet werden können. Wo diese Zurechenbarkeit entfällt, entfällt auch die Möglichkeit, Verantwortung zuzuschreiben. Verantwortung setzt zweitens voraus, dass

einer Handlung in einem gewissen Maße eine freie Wahlentscheidung zugrunde liegt. Wer in einer zwang- oder schicksalhaften Situation gar nicht anders handeln konnte, selbst wenn er gewollt hätte, ist nicht verantwortlich zu machen. Entsprechend wird der Grad an Verantwortung mit Begriffen wie Zurechnungsfähigkeit, Schuld, Billigkeit angesichts besonderer Umstände usw. kommuniziert. Moralische Verantwortung realisiert sich als praktisch wirksame Verbindlichkeit in sozialen Beziehungen, auf die man sich freiwillig verpflichtet bzw. verpflichtet lässt. Moralische Verantwortung ist also eine Kategorie sozialer Beziehungen, die von rechtlichen Normen zu unterscheiden ist [23].

Репозиторий БарГУ

TEST 7

Analysieren Sie den folgenden Text. Geben Sie den Inhalt des Textes wieder. Zeigen Sie, mit welchen Mitteln der Autor seine Aussage unterstützt. Beurteilen Sie die Wirkung des Textes.

BEHINDERUNG IM JOB – VERSCHWEIGEN ODER NICHT?

Von Christiane Link

Zeit-Online, 16.10.2014

Vergangene Woche fand in Berlin ein Kongress zur Inklusion statt. Ich habe die Veranstaltung auf Twitter verfolgt und hatte den Eindruck, es werden immer noch die gleichen Fragen wie vor 15 Jahren diskutiert. Zum Beispiel wurde darüber debattiert, ob man dem Arbeitgeber in der Bewerbung sagen soll, dass man eine Behinderung hat.

Die Frage ist nicht ganz unberechtigt, wenn man bedenkt, dass die Arbeitslosenquote schwerbehinderter Menschen bei 14 Prozent liegt. Da nicht alle schlecht qualifiziert sind – im Gegenteil, laut Arbeitsagentur sind schwerbehinderte Arbeitslose tendenziell eher etwas besser qualifiziert als nichtbehinderte Arbeitslose – muss man sich schon fragen, wie man dem frühzeitigen Aussortieren aus dem Bewerbungsverfahren aufgrund der Behinderung möglichst lange aus dem Weg geht.

Soll man also sagen, dass man eine Behinderung hat?

Ich finde, das ist eine klassische «Kommt darauf an» – Situation. Denn es gibt Positionen, wo eine Behinderung durchaus auch eine Qualifikation sein kann. Ein Beispiel: Ich bin im Vorstand eines Vereins, der mehrere Mitarbeiter hat. Unter anderem berät der Verein ältere und behinderte Londoner, wie sie öffentliche Verkehrsmittel nutzen können und welche Alternativen es für sie gibt, trotz Behinderung mobil zu bleiben. Wenn mir also jemand schreibt, dass er seit Jahren selbst Erfahrung hat, wie man in London als Mensch mit Behinderung öffentliche Verkehrsmittel nutzen kann, dann ist die Behinderung in dem Fall eine Qualifikation, denn es erspart uns einen Teil der Einarbeitungszeit im Gegensatz zu jemandem, der keine Erfahrung in dem Bereich hat und die Probleme nur von anderen kennt.

Wenn man sich aber um einen Job bewirbt, der mit Behinderung oder verwandten Bereichen nichts zu tun hat, dann ist man gut beraten, die eigene Behinderung nicht in die Bewerbung zu schreiben. Und selbst wenn

man Veränderungen, Assistenz oder mehr Zeit beim Bewerbungsverfahren braucht, kann man das immer noch klären, nachdem man die Einladung dazu bekommen hat.

Aber ist das nicht unehrlich?

Nein, finde ich gar nicht. Man teilt seinem künftigen Arbeitgeber doch auch nicht mit, welche Schuhgröße man hat und ob man Single ist. Bei sichtbaren Behinderungen sieht der Arbeitgeber noch früh genug, dass man behindert ist, nämlich beim Bewerbungsgespräch. Aber dann ist man immerhin schon einmal zum Bewerbungsgespräch vorgedrungen und hat so eine Chance zu überzeugen. Bei nicht sichtbaren Behinderungen kann man dem Arbeitgeber nach Einstellung immer noch mitteilen, dass man eine Behinderung hat oder es eben lassen. Das hängt stark vom Arbeitsklima ab, ist meine Erfahrung. In Unternehmen, in denen man menschlich mit seinen Angestellten umgeht, sind diese auch eher bereit zu offenbaren, dass sie eine Behinderung haben. Nur wenn später eine Kündigung droht, sollte man sich überlegen, was man macht, um den besonderen Kündigungsschutz nicht zu verlieren, wenn man darauf Wert legt.

Schwerbehinderte Bewerber werden bei gleicher Eignung bevorzugt

An kaum einem Satz kann man den Unterschied zwischen Theorie und Praxis besser erklären als am Satz «Schwerbehinderte Bewerber werden bei gleicher Eignung bevorzugt eingestellt». Es gibt kaum noch Stellenausschreibungen im öffentlichen Dienst ohne diesen oder einen ähnlichen Satz. Die Amtsstuben müssten voll von Mitarbeitern und Beamten mit Behinderungen sein.

Zwar ist die Beschäftigungsquote behinderter Menschen im öffentlichen Dienst besser als in der Privatwirtschaft, aber rosig sieht es auch da nicht aus. Was also theoretisch passieren soll, funktioniert in der Praxis offensichtlich nicht oder zu wenig, weil zum Beispiel jemand am Ende doch lieber keine behinderten Mitarbeiter haben will und sein Veto einlegt. Das habe ich schon x Mal bei Freunden und Bekannten erlebt, die durchaus alle Anforderungen erfüllten und dann doch gegenüber einem nichtbehinderten Bewerber verloren haben, obwohl sie ja eigentlich bevorzugt berücksichtigt werden sollten [18].

ВСПОМОГАТЕЛЬНЫЙ РАЗДЕЛ

ВЫПИСКА ИЗ УЧЕБНОЙ ПРОГРАММЫ

ДИСКУРСИВНАЯ ПРАКТИКА

Учебная программа учреждения высшего образования по учебной дисциплине «Дискурсивная практика» для специальности: 1-02 03 06 Иностранные языки (немецкий, английский), утвержденная научно-методическим советом БарГУ от 17 июня 2015 г. (протокол № 2 № УД – 166 / 15 – уч.)

СОДЕРЖАНИЕ УЧЕБНОГО МАТЕРИАЛА

Раздел 1

ТИПЫ ДИСКУРСА

Тема 1.1 Дискурсивно обусловленные типы высказываний

Тема 1.2 Дискурсивные приемы

Раздел 2

ЛИЧНОСТНО- И СОЦИАЛЬНО-ОРИЕНТИРОВАННЫЙ ДИСКУРС

Тема 2.1. Социально-этические проблемы личности

Высшие моральные ценности и стратегия «правильной жизни». Моральные ценности человека добро и зло; свобода и ответственность; страдание и сострадание; долг и совесть; честь и достоинство. Смысл жизни и счастье. Происхождение христианских ценностей. Противоречивая роль религии в воспитании нового поколения. «Типичный немец» и «типичный белорус».

СПИСОК ИСПОЛЬЗОВАННЫХ ИСТОЧНИКОВ

1. Ковальчук, А. Н. Немецкий язык : основные лексические темы / А. Н. Ковальчук. – Минск : Выш. шк., 2001. – 253 с.
2. Кочетова, С. О. Практикум по немецкому языку. Spiel und Stil : пособие по разговорной практике / С. О. Кочетова. – СПб. : Союз, 2002. – С. 8–27.
3. Лапушинская, Н. О. Практический курс немецкого языка (основной иностранный язык) – Sprachpraxis Deutsch : учеб. пособие для студентов учреждений высш. образования по специальности «Романо-германская филология» / Н. О. Лапушинская, Е. А. Пипчекно, О. М. Буракова. – Витебск : ВГУ им. П. М. Машерова, 2011. – С. 4–104.
4. Пашенко, Л. А. Немецкий язык : учеб. пособие для студентов гуманитар. специальностей учреждений, обеспечивающих получение высш. образования / Л. А. Пашенко. – Минск : ТетраСистемс, 2006. – 384 с.
5. Ступчик, Т. Н. Межкультурная коммуникация : учеб.-метод. пособие для студентов лингвист. специальностей высш. учеб. заведений / Т. Н. Ступчик, Я. Ханц. – Барановичи : РИО БарГУ, 2010. – 70 с.
6. Bärbel, M. Übungsmaterial: Von der Ostsee bis zum Bodensee / M. Bärbel [u. a.]. – Bonn : Inter Nationes, 1998. – 217 S.
7. Beile, W. Themen und Meinungen im für und wider / W. Beile, A. Beile. – Bonn : Inter Nationes, 1999. – S. 142–149.
8. Behal-Thomsen, H. Typisch deutsch ? Arbeitsbuch zu Aspekten deutscher Mentalität / H. Behal-Thomsen. – Berlin, 1993. – 270 S.
9. Busse, D. Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik / D. Busse // Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte / Hgg. W. Teubert. – S. 10–28.
10. Ibisch, P. Das Primat des Wirtschaftswachstums beenden / P. Ibisch // Zeit. – 2010. – 9. Februar. – S. 20.
11. Fraas, C. Mediendiskurse. Bestandsaufnahme und Perspektiven / C. Fraas. – Berlin : Langenscheidt, 2005. – 215 S.
12. Friedmann, J. Die Schul-Verbesserer. Sollten Schulen auf Noten verzichten? / J. Friedmann // Spiegel. – 2014. – 18 Aug. – S. 19.
13. Gardt, A. Diskursanalyse. Aktueller theoretischer Ort und methodische Möglichkeiten / A. Gardt // Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände. – Berlin, New York, 2007. – S. 28–52.
14. Hansen, M. Zwischen den Kulturen. Strategien und Aktivitäten für landeskundliches Lehren und Lernen / M. Hansen, B. Zuber. – Berlin ; München, 1996. – 96 S.

15. *Kirchmeyer, S.* Blick auf Deutschland / S. Kirchmeyer. – Stuttgart : Ernst Klett International, 1997. – 150 S.

16. *Klippert, H.* Kommunikations – Training / H. Klippert ; mit Ill ; von Heinz Kähne. – Weinheim und Basel, Beltz Verlag, 1996. – 2 : unveränd. Auflage. – 206 S.

17. *Kuße, H.* Vorlesung. Kulturwissenschaftliche Linguistik. Diskurs. Slavische Sprachgeschichte und Sprachwissenschaft / H. Kuße. – Dresden : Institut für Slavistik, 2008. – 211 S.

18. *Link, Ch.* Behinderung im Job – verschweigen oder nicht? / Ch. Link // Zeit. – 2014. – 16 Sept. – S. 17.

19. *Losche, H.* Interkulturelle Kommunikation, Sammlung praktischer Spiele und Übungen / H. Losche. – Opladen, 1996. – 217 S.

20. *Löschmann, M.* Stereotype im Fremdsprachenunterricht / M. Löschmann, M. Stroinska. – Frankfurt a. M., 1998. – 170 S.

21. *Lüger, H.* Routinen und Rituale in der Alltagskommunikation / H. Lüger. – Berlin : Langenscheidt, 1993. – 109 S.

22. *Lüger, Heinz-Helmut* Routinen und Rituale in der Alltagskommunikation / Heinz-Helmut Lüger. – München : Langenscheidt Verlag, 1993.

23. *Müller-Merbach, H.* Zwei Arten des Diskurses technologie & management. Serie «Selbstführung und Führung» / H. Müller-Merbach. – Ismaning : Hueber Verlag, 2013. – Teil 37. – S. 32.

24. *Orth-Chambah, J.* SICHER! Deutsch als Fremdsprache / J. Orth-Chambah, M. Perlmann-Balme, S. Schwalb. – Ismaning : Hueber Verlag, 2012. – 136 S.

25. Perfektes Deutsch : Grammatik, Lesen, Sprechen, Schreiben : учеб.-метод. пособие / С. К. Блай [и др.]. – 2-е изд., дополн., испр. – Минск : БГПУ, 2009. – 248 с.

26. *Sander, I.* DaF kompakt. Kurs- und Übungsbuch mit 2 Audio-CDs / I. Sander [u. a.]. – Stuttgart : Ernst Klett Sprachen, 2011. – 231 S.

27. *Schottler, P.* Mentalitäten, Ideologien, Diskurse. Zur sozialgeschichtlichen Thematisierung der «dritten Ebene» / P. Schottler // Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen / P. Schotter ; Hgg. A. Ludtke. – Frankfurt a. M., 1989. – S. 85–136.

28. *Storz, H.* Entscheidung im Unterricht / H. Storz. – Bonn : Bundeszentrale für politische Bildung, 2009. – 26 S.

29. *Turowski, J.* Gesellschaftlicher Wandel und politische Diskurse. Überlegungen für eine strategieorientierte Diskursanalyse. Werkbericht / J. Turowski, B. Mikfeld // Spiegel. – 2013. – 3 Sept. – S. 7–160.

30. *Volkery, C.* Schottische Unabhängigkeit: Es wäre schade um Großbritannien / C. Volkery // Spiegel. – 2014. – 18 Sept. – S. 21.